

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Redaktions-Komitee Bochum Nr. 574113
Haupt-Konto Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 46

Abonnementspreis d. Boten vierteljährl. — 12 M., d. die Post 1,60 M. Einzel-Nr. 50 Pf.
Anzeigenpreis: Die 25 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 25 Pf.



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Elmberg, Essen. Druck: G. Handmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Biemelhauser Straße 38 42

Telefon-Nummern: 4300, 4301
Telegraph: Mittelband-Bochum

Aachen.

Ist eine Arbeitszeitverkürzung im Aachener Bergbau möglich?

Am 25. Februar d. J. hat unser Verband im Verein mit dem christlichen Gewerkverein das bestehende Ueberarbeitsabkommen für den Aachener Steinkohlenbergbau gekündigt. Das Ueberarbeitsabkommen beruht auf einem Schiedspruch vom 3. April 1925 bzw. 10. Januar 1924. Die Kündigungsfrist läuft ab mit dem 31. März d. J. Der Arbeitgeberverband für den Aachener Steinkohlenbergbau hat auf das Kündigungsschreiben nachstehende Antwort an unsere Bezirksleitung in Aachen geschickt:

„Wir bestätigen den Eingang Ihres gefl. Schreibens vom 25. v. M., in welchem Sie das durch Schiedspruch vom 10. Jan. 1924 festgesetzte und durch Schiedspruch vom 3. April 1925 letztendlich bestätigte Ueberarbeitsabkommen zum 31. d. M. kündigen.“

„Hierzu bemerken wir ergebenst: Die jetzt geltende Lohnordnung ist in einem vor dem Schlichter Rheinlands am 22. Sept. 1926 abgeschlossenen Vergleich untrennbar bis zum 31. Mai d. J. festgesetzt worden. In den darin verzeichneten Löhnen ist die Entlohnung für die nach dem Schiedspruch vom 10. Jan. 1924 zu leistende regelmäßige Ueberarbeit einbezogen. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Vertragsparteien beim Abschluß der letzten Lohnordnung den Willen hatten, die regelmäßige Ueberarbeit nicht vor Ablauf der Lohnordnung endigen zu lassen, d. h. bis zur Kündigungszeit der Lohnordnung, das ist der 1. Mai d. J., auf das Kündigungsrecht des Ueberarbeitsabkommens zu verzichten. Bei einer Auslegung des am 22. Sept. v. J. stattgefundenen Lohnvergleichs nach Treu und Glauben können wir zu keiner anderen Auffassung kommen und sind daher nicht in der Lage, die von Ihnen ausgesprochene Kündigung des Ueberarbeitsabkommens als berechtigt anzuerkennen.“

„Weil in dem Lohnschiedspruch auch die Entlohnung für die zu leistende Ueberarbeit mitenthalten ist, deshalb soll die Ueberarbeit auch erst kündbar sein mit der Lohnordnung, obwohl für die zu leistende Ueberarbeit ein besonderes Abkommen besteht, das seit Oktober 1925 mit einmonatiger Frist zum Ende des Monats gekündigt werden kann. Diese Behauptung des Arbeitgeberverbandes ist so haltlos, daß die Arbeitnehmervertreter nur folgende Antwort gaben:“

„Wir bestätigen den Eingang Ihres gefl. Schreibens vom 1. März d. J. und gestatten uns ergebenst zu bemerken, daß für uns keine Veranlassung vorliegt, an der Rechtmäßigkeit unserer durch Schreiben vom 25. Februar 1927 ausgesprochenen Kündigung zu zweifeln.“

Der Arbeitgeberverband hat daraufhin den Schlichter angerufen. Ueber den Ausgang des Schlichtungsverfahrens selbst werden wir nach Abschluß desselben berichten. Für heute wollen wir hier eine kurze Betrachtung anstellen über die Wirtschaftslage im Aachener Steinkohlenbergbau mit der Unterfrage, ob eine Arbeitszeitverkürzung möglich ist.

Die jetzige Arbeitszeitregelung für den Aachener Steinkohlenbergbau beruht auf einem Schiedspruch vom 10. Jan. 1924, letztendlich bestätigt durch den Schiedspruch vom 3. April 1925. Mit diesem Schiedspruch wurde die Arbeitszeit unter Tage auf 8 1/2 Stunden festgesetzt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Arbeitszeit für das Aachener Steinkohlenrevier die verschiedensten Wandlungen erfahren. Sie betrug bis zum 30. November 1918 = 9 Stunden und zweimal wöchentlich 2 Stunden Ueberarbeit. Am 1. Dez. 1918 wurde eine Verkürzung auf 8 1/2 Stunden und, am 1. April 1919, eine weitere Verkürzung auf 8 Stunden vorgenommen. Der Sommer 1920 brachte dann die Siebenstundenschicht. Die 1920 eingetretene Kohlennot führte zu einem Ueberarbeitsabkommen, das die Schichtzeit wieder auf 8 Stunden ausdehnte. Für diese Mehrarbeitszeit wurde damals eine Vergütung gewährt in Form von Lebensmitteln. Im Frühjahr 1921 wurde diese Ueberarbeit dann wieder beseitigt, um im Oktober desselben Jahres wieder aufzuleben. Die Bezahlung bestand jetzt, bis Ende 1923, in einem besonderen Zuschlag von 100 Prozent zum tarifmäßigen Lohn für die achte Stunde. Mit dem 13. Januar 1924 wurde dann die 8 1/2 stündige Arbeitszeit eingeführt, die also jetzt ihre Kündigung erfahren hat.

Die Arbeitszeit über Tage betrug bis zum 1. Dez. 1913 12 Stunden, vom 1. Dez. 1918 bis zum 12. Januar 1924 8 und vom 13. Januar 1924 12 Stunden.

Zur Begründung der durch den Schiedspruch vom 10. Januar 1924 vorgenommenen Verlängerung auf unter Tage 8 1/2 und über Tage 12 Stunden besagt der gefällte Spruch folgendes:

„In Ansehung der Notlage der deutschen Wirtschaft und der damit verbundenen ungeheuren Arbeitslosigkeit, in Ansehung ferner der besonders schweren Belastung des Bergbaues ist die schnellste Erreichung der Friedensleistung (des Friedensförderanteils) im Kohlenbergbau unbedingte Notwendigkeit. Um dieses Ziel zu erreichen, hält die Schlichterkammer folgendes Abkommen zwischen den am Tarifvertrage für den Aachener Steinkohlenbergbau beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden für die Dauer der gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedürfnislage für erforderlich: (Hier folgen die Paragrafen zur neuen Regelung.)“

Das Ziel war also, die Erreichung der Friedensleistung. Von der Erfüllung dieses Zieles versprachen sich damals alle Prominenten in Arbeitgeberkreisen die „Rettung“. Es käme also vorerst darauf an, nachdem das Arbeitsabkommen gekündigt ist, festzustellen, ob denn dieses Ziel tatsächlich erreicht ist und damit die Voraussetzungen für die Mehrarbeit entfallen sind. Hierzu einige Tabellen, die die Entwicklung zum Teil bis zum Jahre 1900 zurückverfolgen lassen:

Förderung und Belegschaft im Aachener Steinkohlenbergbau von 1900 bis 1925.

Jahr	Jahresförderung T.	Pro Arbeitstag T.	Belegschaft
1900	1 777 100	5 900	1
1905	2 550 000	7 500	1
1910	2 745 000	9 200	1
1913	3 265 000	10 800	17 185
1916	2 501 000	8 300	1
1918	2 516 000	8 300	1
1919	2 200 000	7 200	1
1920	2 198 000	7 200	11 655
1921	2 155 000	7 500	16 891
1922	2 381 000	7 800	17 378
1923	1 333 000	3 400	17 176
1924	2 883 000	9 500	20 422
1925	3 543 000	11 700	20 631

Nicht zu ermitteln: Einschließlich Nebenbetriebe. Ausschließlich Nebenbetriebe.

Diese Tabelle zeigt für das Jahr 1925 sowohl gegenüber dem Jahre 1924, welches die 8 1/2 stündige Arbeitszeit brachte, wie auch gegenüber dem Jahre 1913 eine absolute Steigerung der Förderleistung. Von hier ab, also seit Anfang 1926, aber ist die Förderleistung ganz gewaltig und stetig weiter gestiegen, wie aus nachstehender Tabelle zu ersehen ist:

Förderung und Belegschaft im Aachener Steinkohlenbergbau im Jahre 1926.

Monat	Monatsförderung T.	Pro Arbeitstag T.	Belegschaft
Januar	331 981	13 309	20 810
Februar	322 675	13 445	20 964
März	374 780	13 881	21 275
April	346 119	13 857	21 421
Mai	314 722	14 363	21 549
Juni	369 369	14 775	21 958
Juli	408 481	15 129	22 101
August	398 966	15 345	22 442
September	403 111	15 501	22 615
Oktober	419 001	16 116	22 599
November	442 125	17 951	22 848
Dezember	448 819	17 262	23 085

Jahresförderung 1926: 4 613 452 T.

Wir sehen also, daß mit Dezember 1926 nicht mehr nur eine absolute Steigerung gegenüber 1913 zu beobachten ist, sondern daß auch nun schon seit längerer Zeit eine relative, auf das einzelne Belegschaftsmitglied entfallende Steigerung der Förderleistung besteht. Wie stark diese Steigerung ist, und wie sehr damit die Voraussetzungen für die Ueberarbeit entfallen sind, zeigt folgende Tabelle in aller Deutlichkeit:

Jahr	Förderung in T.	Belegschaft	Förderung pro Mann der Belegschaft T.	Tarifdurchschnittslohn pro Schicht
1924: Januar	209 912	19 467	10,78	4,53
Februar	230 931	20 355	11,31	4,53
1925: Januar	296 408	21 602	13,72	5,68
1926: Januar	331 908	20 810	16,09	6,20
Juli	408 481	22 101	18,48	6,20
Oktober	419 001	22 599	18,51	6,41
Dezember	448 819	23 085	19,41	6,41

Steigerung ab Febr. 1924

Steigerung seit Wirt. d. Schieds- spruchs v. 10. 1. 1924 gegenüber Dez. 1926	in %	94	13	88	42
Steigerung in %	217 888	2 730	9,10	1,91	
Dezember 1913	270 598	16 751	16,10	5,10	
Steigerung im Dez. 26 gegenüb. Dez. 13 in %	65	38	21	26	

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, wie insbesondere seit Inkrafttreten der 8 1/2 stündigen Arbeitszeit im Januar 1924 die Leistung und Förderung hochgeschwungen ist. Auffallend aber ist, wie demgegenüber der Durchschnittslohn zurückblieb. Während nämlich die Förderung pro Mann der Belegschaft um 88 Prozent stieg, brachte es der Durchschnittslohn nur zu einer Steigerung um 42 Prozent.

Die Entwicklung des Lohnes seit Anfang 1924 bis heute und im Vergleich zu 1913 zeigt die nachstehende Tabelle:

Lohnentwicklung nach der amtlichen Lohnstatistik.

Jahr	Quartal	Gesamte Arbeiter	Haar	Zu übrigen Untertagearb.	Erwähl. Arb. über Tage	Jugendliche
1913: 4. Quartal		4,92	5,61	4,40	4,14	1,64
1924: 1. "		4,66	5,38	4,15	4,16	1,11
2. "		5,30	6,08	4,74	4,77	1,38
3. "		5,51	6,38	4,92	4,96	1,41
4. "		5,72	6,52	5,07	5,20	1,45
1925: 1. "		6,11	6,99	5,35	5,45	1,49
2. "		6,34	7,14	5,74	5,76	1,49
3. "		6,39	7,24	5,76	5,70	1,31
4. "		6,52	7,38	5,84	5,92	1,57
1926: 1. "		6,61	7,37	5,90	5,98	1,61
2. "		6,68	7,17	5,92	6,03	1,62
3. "		6,78	7,65	5,97	6,01	1,56

Im 1. Quartal 1926 trat ab 1. Oktober eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 4 Prozent ein (Schiedspruch vom 22. September 1926). Die Erhöhung ist jedoch bei den Bedingearbeitern kaum zum Ausdruck gekommen.

Bei Durchprüfung der vorstehenden Tabellen und im Vergleich der einzelnen Zahlen zueinander, zwischen Förderleistung, Arbeitszeit und Lohn, ergibt sich, daß zumindest jegliche Voraussetzung, die zu der heutigen Arbeitszeit geführt hat, entfallen ist. Nicht nur, daß die Friedensleistung wieder erreicht ist, sondern es besteht heute eine große, absolut wie relativ, Steigerung über das Jahr 1913 hinaus. Ganz allgemein betrachtet, muß aber auch die Geschäfts- und Wirtschaftslage als durchaus günstig betrachtet werden. Schon die Tatsache, daß der Lohn bei weitem nicht mit der Förderung gleichen Schritt gehalten hat, läßt auf eine erhebliche Minderung der Selbstkosten schließen. Dazu kommt, daß die Betriebsmittelpreise in den letzten Jahren fallende Tendenz zeigen, also auch hier zumindest keine Verteuerung der Selbstkosten erstet.

Demgegenüber ist seit Herbst 1926 eine Preissteigerung für Kohle im Landabgab eingetreten. Vergleicht man dazu, daß die ganzen Halbenbestände geräumt sind, die Nachfrage eine anhaltend gute ist, so daß die Verwaltung noch in erheblichem Maße Ueberarbeiten verfahren lassen muß, dann sollte man annehmen, daß eigentlich jegliche weitere Begründung für die Annahme einer glänzenden Geschäftslage sich erübrigen könnte.

Damit aber dürfte kaum noch ein Schlichter die Aufrechterhaltung des Schiedspruches, der die 8 1/2 stündige Schichtzeit unter und die 12 stündige Schichtzeit über Tage brachte, verantworten können. Auch die Befürchtung eines erheblichen Rückganges der bestehenden Konjunktur ist, besonders für den Aachener Steinkohlenbergbau, völlig grundlos. Die Arbeitgeber werfen hier immer gern ein, daß aber doch bei einer Verkürzung der Arbeitszeit das ganze Verhältnis sich wesentlich verschieben müßte, besonders dadurch, daß doch die Förderung im Verhältnis zur verkürzten Arbeitszeit zurückgehen müßte.

Rein theoretisch stimmt das. Aber die Praxis läßt doch hier etwas ganz anderes erkennen. Will man wirklich glauben machen, daß die Möglichkeiten, durch fortschreitende Modernorganisation (Rationalisierung) die Förderleistung relativ und absolut weiter steigern zu können, erschöpft sind? Das kann man vielleicht jedem erzählen, nur keinem Bergmann, der doch täglich Gelegenheit hat, die Entwicklung auf diesem Gebiete zu beobachten und zu verfolgen. Wir wollen hier gar nicht auf dieses Gebiet weiter eingehen, von dem aus sicherlich noch viel Ueberraschungen für die staunende Mitwelt kommen werden. Wo aber ein Arbeitgeber im Ernste hier jede weitere Entwicklungsmöglichkeit abtreibt, da offenbart er sich nur als ein gerissener Rohrtäuscher, oder aber seine Befähigung zum Betriebsleiter ist bankrott.

Aber von einer fortschreitenden technischen Neuorganisation abgesehen, besteht heute die Möglichkeit, durch eine direkte Umorganisation des bestehenden Betriebes eine verkürzte Arbeitszeit vollständig auszugleichen. Auf den meisten Gruben besteht noch das Einschichtfördersystem. Tatsächlich wird in zwei Schichten gefördert. Die Förderung dauert mindestens bis 9 und 10 Uhr abends. Um nun diese Förderung bewältigen zu können, müssen die Arbeiter der Fröhschicht, soweit sie in der Förderung beschäftigt sind, täglich über Tage 4—5 Stunden und unter Tage bis zu einer Schicht Ueberarbeit leisten. Dieser Zustand ist unter Berücksichtigung der großen Arbeitslosenziffern unerträglich. Er kann behoben werden dadurch, daß eine zweite Förderschicht eingerichtet wird. Die Bedingearbeiter unter Tage klagen sowieso trotz der erhöhten Schichtleistung über mangelndes Leermaterial. Bei einer zweiten Schichtbesetzung der Schachtbedienung wird dieser Uebelstand gemindert werden können. Eine Einwirkung auf die Fördermenge ist bei einer Schichtverkürzung nicht zu befürchten. Ebenso dürfte eine Erhöhung der Selbstkosten kaum eintreten, weil bei Einstellung weiterer Arbeiter lediglich ein Aufhören der Ueberarbeit herbeigeführt wird. Zu beachten ist hierbei, daß ja bekanntlich durch die Ueberarbeit die Leistungsfähigkeit gemindert wird und außerdem noch der tarifmäßige Zuschlag für Ueberarbeit zu zahlen ist. Bei der Einführung einer zweiten Förderschicht würde der Zuschlag in Wegfall kommen, so daß tatsächlich eine Erhöhung des Lohnkontos nicht eintritt. Andererseits wird durch eine regelmäßige Belieferung mit Leermaterial den Bedingearbeitern eine größere Möglichkeit gegeben, die vorhandene Schichtzeit in produktive Arbeit auszunutzen.

Wir sehen also, daß bei gutem Willen die Verwaltungen des Aachener Steinkohlenreviers ohne Bedenken einer Arbeitszeitverkürzung zustimmen müßten. Der einzige Grund, weshalb man das nicht macht, ist die prinzipielle Auffassung im Arbeitgeberlager, die Arbeitszeit so lange wie eben möglich auszudehnen. Ob eine Verkürzung wirtschaftlich oder geschäftlich tragbar, ob volkswirtschaftlich (siehe Arbeitslose) vorteilhaft, ob sozialpolitisch notwendig, kümmert die Herren dabei gar nicht. Ausschlaggebend ist, ob der Betrieb sich befriedigend rentiert. Und daß dieses letztere der Fall ist, wird wohl nicht bezweifelt werden. Also was wollen denn die Kohlenräber eigentlich?

Hast du keine Antwort darauf, Bergmann im Aachener Revier? Wenn ja, dann herein zu uns in den Bergarbeiterverband, damit wir vereint diese Antwort geben können!

Die Konferenz der Bergarbeiterinternationale.

Die Konferenz, die am 16. und 17. März in Berlin im Abgeordnetenhaus stattfand, war verhältnismäßig gut besucht. Es vertraten England: Smith, Cool, Richardson, Hodges; Belgien: Desjardin, Lombard, Delattre; Deutschland: Bussemann, Waldbecker, Berger, Vamberger; Frankreich: Quintin, Vigne; Holland: Vanderbilt; Tschechoslowakei: Broz, Karolik; Polen: Stanczyk; Österreich: Swanager, Ungarn, Rumänien und die Vereinigten Staaten hatten sich entschuldigt, außerdem fehlten Luxemburg und Spanien.

Präsident Smith gab eine kurze Uebersicht über die Lage in England, nachdem die Konferenz ihre Sympathie mit den Opfern der Grubenungfälle der letzten Zeit zum Ausdruck ge-

Cool habe aber in Moskau nicht nur ihn, sondern auch MacDonald, Snowden usw. angegriffen. Losowski unterstreiche in der gleichen Nummer des „Trud“ die Notwendigkeit der Zertrümmerung der Bergarbeiterinternationale, die nun auch von Cool anerkannt werde. Losowski verleumde die Internationale, indem er behauptete, daß sie nach fünf Monaten Kampf in England noch keine materielle Hilfe geleistet habe.

Er, Hodges, werde immer ein Feind der Kommunisten bleiben. Eine Vertragsverletzung könne er nicht zugeben und deshalb dem englischen Ersuchen, zurückzutreten, nicht Folge leisten.

Präsident Smith legte eingehend die Gründe der britischen Sektion dar. Mit der Haltung von Hodges im Streit könnten sie unter keinen Umständen einverstanden sein und seine Stellung im Elektrizitätsrat sei auch kein Nebenamt, das mit der Sekretärstelle verträglich sei.

Da der Konferenz das Material zu dieser Frage nicht vorlag, wurde eine Klärung an Ort und Stelle für wünschenswert gehalten. Eine Unterausschuß, gebildet aus den Kameraden Desjardin, Bussemann und Richardson, soll am 24. und 29. April in London zusammentreten, um an Hand der Unterlagen die Frage zu prüfen und der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten.

Der norwegische Industrieverband für Bergbau und verwandte Gewerbe hat ein Aufnahmegeruch an die Internationale gerichtet. Nachdem die norwegische Landesorganisation ihre Beziehungen zu Moskau gelöst hat und der Industrieverband Beschlüsse und Statuten der Bergarbeiterinternationale anerkennt, wurde die Aufnahme einstimmig beschlossen.

Der allrussische Verband hat auf den letzten Beschluß, seine Aufnahme betreffend, mit einem von unverschämten Beleidigungen strotzenden Brief geantwortet. Das Komitee beschloß, den Brief in das Protokoll der Sitzung aufzunehmen. Eine Debatte über die Angelegenheit wurde nicht gewünscht.

Der internationale Kongress soll, einem Wunsch der englischen Kameraden entsprechend, erst 1928 abgehalten werden.

Jeder

Organisierte muss die anderen aufklären, dass bei der Betriebsrätewahl die Liste des Bergarbeiterverbandes gewählt wird!

bracht hatte. Die Lage in England bessere sich, wenn auch einige Bezirke erst 3/4 Tage in der Woche arbeiten. Die Hälfte der Mitglieder zahlte schon wieder ihre Beiträge nach, einzelne Neugründungen von Organisationen hatten keinen besonderen Erfolg. Von der bisherigen Politik abzuweichen habe der englische Verband keine Veranlassung, er werde noch schärfer als bisher seine Interessen durch Leute aus seinen Reihen vertreten lassen. Er dankte zum Schluß noch einmal für die finanzielle Hilfe aus Anlaß des Kampfes in England.

Der Sekretär Hodges wies auf die Verhandlungen in Deutschland und den Vereinigten Staaten hin, die zu Konflikten führen könnten. In den Vereinigten Staaten handle es sich um die Erneuerung des Nation-Abkommens, das Ende März ablaufe. Man rechne aber mit einem neuen Abluß für die Organisationsgebiete, vielleicht auch für andere Gebiete.

Nach Genehmigung des letzten Protokolls schnitt Cool die Frage der Stellung von Hodges an. Der Vorstand des britischen Verbandes sei zu der Stellungnahme gekommen, daß er die Haltung von Hodges während des englischen Streiks verurteile und ihn heute als internationalen Sekretär auch deshalb für unmöglich halte, weil Hodges von der englischen Regierung in den Elektrizitätsrat berufen sei. Das widerspreche dem Anstellungsvertrag, wonach der Sekretär keine Regierungsstelle annehmen dürfe.

Hodges antwortete, daß er sich mit seiner Stellungnahme zum englischen Streik im Einklang mit der Mehrheit des englischen Gewerkschaftskongresses befinde. In den Elektrizitätsrat sei er zwar von der Regierung berufen worden, aber die Zahlung der Entschädigung erfolge durch die Verbrauchertreife und nur befristungsweise durch die Regierung. Die Angriffe Cools hätten aber tiefere und dunklere Hintergründe. Es handle sich um nichts anderes als um den Versuch, die Bergarbeiterinternationale auf Wunsch der Russen zu zerstückeln. Das gehe klar und deutlich aus Cools Artikeln hervor, die im „Trud“ vom 7. Dez. 1926 wiedergegeben seien. Dort spreche er von dem fast gänzlichen Mangel an Unterstützung seitens der Bergarbeiterinternationale. Er sage wörtlich:

„Ich persönlich bin für sofortige und völlige Auflösung der alten Internationale, weil sie als Organisation ohne Nutzen und Lebensfähigkeit ist. Sie ist durch und durch faul. Sie zu reorganisieren ist unmöglich. Es ist notwendig, sie aufzulösen und eine neue Bergarbeiterinternationale zu gründen, die die Bergarbeiter aller Länder umfassen und den Interessen der Bergarbeiter entsprechen würde.“

Denke
an die Betriebsrätewahlen!

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Kontrolliere
deine Mitkameraden, ob sie auch wählen!

Die Berichte über die Lage in den einzelnen Ländern lagen zum Teil schriftlich vor. Sie wurden mündlich ergänzt und ergaben eine gute Uebersicht. (Auf ihren Inhalt kommen wir in der nächsten Nummer zurück.)

Im Namen aller kontinentalen Delegationen wurde dann folgende Erklärung abgegeben:

„Das Internationale Komitee nimmt mit lebhaftem Befremden Kenntnis von den haltlosen und beleidigenden Angriffen, die der Sekretär des britischen Bergarbeiterverbandes, Cool, bei seinem Besuch in Moskau gegen die Bergarbeiterinternationale erhoben hat.

Das Komitee bedauert, seit dem Eintritt des Kameraden Cool in das Internationale Komitee immer wieder gezwungen zu sein, Angriffe in den verschiedenen Reden Cools, welche die Aktionen und die Einheit der Bergarbeiterinternationale stören, zurückweisen zu müssen. Das Komitee hat nicht die Absicht, die Freiheit der angeschlossenen Organisationen in der Auswahl ihrer Komiteemitglieder anzutasten, möchte aber doch den britischen Bergarbeiterverband dringend bitten, auf die Einstellung derartiger Angriffe seitens Cools hinzuwirken. Das Komitee bittet weiter um eine Stellungnahme des britischen Verbandes für die nächste Komiteesitzung darüber, ob er die Angriffe Cools gegen die Bergarbeiterinternationale billigt.“

Cool sagte zu dieser Erklärung, daß er nie die Reden verfolge, die gegen ihn gehalten würden. Das Komitee habe kein Recht, seine Moskauer Rede zu kritisieren, das sei eine Sache, die nur dem britischen Verband angehe. Er behalte sich das Recht der Kritik vor, wie er sie für richtig halte.

Präsident Smith erklärte, daß er die Erklärung und das zu ihrer Begründung beigebrachte Material dem Vorstand des britischen Bergarbeiterverbandes vorlegen und dessen Stellungnahme der nächsten Konferenz mitteilen werde. Persönlich müßte er zu der Sache sagen: Er werde sich nie das Recht herausnehmen, andere Kameraden zu beleidigen und zu beschimpfen. Wenn er mit der Stellungnahme des Komitees in einzelnen Fragen nicht einverstanden sei, so werde er sich doch niemals über Mehrheitsbeschlüsse hinwegsetzen, um sein Diktat durchzusetzen. Wer sich eine solche Beschränkung nicht auferlegen könne, der könne in der Bewegung nicht an leitender Stelle stehen. Wenn Cool sich eine Kritik seiner Reden verbitte, so müßte er (Smith) sagen, daß man bei öffentlicher Tätigkeit Rücksicht auf die Bewegung zu nehmen habe. Wenn die Mitteilungen über die Aussäße und Reden Cools stimmten, dann müßte er schon sagen, daß es besser gewesen wäre, Cool hätte solche Reden nicht gehalten. Wenn man führende Leute in der Arbeiterbewegung herunterreißt, so reiße man damit die Bewegung selbst herunter. Meinungsverschiedenheiten müßten in der Organisation ausgeglichen werden. Er sei auch in manchen Fragen nicht einig mit Hodges, deshalb werde er aber nicht öffentlich in beleidigender Form gegen Hodges auftreten. Solche Rücksicht auf die Bewegung müsse jeder nehmen, der an hervorragender Stelle stehe.

Die Delegationen, die die Erklärung eingebracht hatten, erklärten sich mit den Darlegungen des Präsidenten einverstanden. In seinem Schlusswort wies der Präsident auf die großen Aufgaben hin, die die Organisation zu lösen habe. Um so mehr müßten Meinungsverschiedenheiten in einer Form ausgeglichen werden, die das gegenseitige Vertrauen nicht störe. Der Kampf der englischen Bergleute habe im eigenen Land nicht die Unterstützung gefunden, die die Bergleute erhofft hätten. Auch von anderen Ländern habe man mehr erhofft, aber nach Lage der Dinge müsse man annehmen, daß diese Länder nicht mehr hätten leisten können. Auf jeden Fall seien die englischen Kameraden dankbar für das, was die Internationale an Unterstützungen geleistet habe. Ausdehnung und Ausbau der Internationale sei das Mittel, sie für ihre Aufgaben immer fähiger zu machen.

Kamerad Bussemann dankte dem Präsidenten für seine Worte und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Aufenthalt in Berlin für die Delegierten eine angenehme Erinnerung sein möge.

Am Abend des ersten Konferenztages waren die Delegierten und einige Gäste einige Stunden zusammen, die nur zu rasch verflohen. Von den Gästen nahmen u. a. der Vorsitzende der SPD, Hermann Müller und der zweite Vorsitzende des ADGB.

WER

nicht wählt bei der Betriebsrätewahl, übt Verrat!

Sage es deinen Mitkameraden!

Grafmann das Wort, um die internationale Solidarität mit warmen Worten zu betonen. Am zweiten Tag zeigten wir den Delegierten das Bundeshaus des ADGB, über dessen großzügige, praktische Einrichtung die fremden Delegationen überrascht waren. Ein Besuch der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte sowie des Reichstags, in dem die Delegierten die Abrechnung Sollmanns mit Keudell anhörten, bildeten den Schluß der Veranstaltung.

Im Künstler der Kämpfer.

Zur 100. Wiederkehr des Todestages Beethovens am 26. März.
Von Dr. Gustav Hoffmann.

Am 26. März fährt sich zum 100. Male der Tag, an dem der große Künstler Beethoven auf ewig die Augen schloß. Alle Welt feiert den Tag und gedenkt seiner in würdiger Erinnerung. Wir stehen nicht zurück. Auch wir feiern den Meister. Denn gerade wir haben Grund dazu. Zit er doch mehr als der unsterbliche schaffende Mensch. Sein Werk ist Kämpfertum, wie sein Leben ein Leben des Kampfes gewesen ist. Sein Werk ist Glaube an das Gute, das werden wird, und seine Persönlichkeit war starker, herrlicher, froher, der der Gegenwart mit ihrer Lüge mutig die Stirne bot.

Schon Richard Wagner hat in seiner schönen Beethovenhymne darauf hingewiesen, daß der Musiker Beethoven vom Menschen Beethoven untrennbar sei. So heilig wie seine Musik war sein Menschheitsglaube. So stark und persönlich wie seine Musik war sein Wesen. Als leuchtendes Ziel stand vor seinem geistigen Auge stets der Mensch der Güte und der Freiheit und der Kraft und seine ganze Musik ist der Wiederklang dieses seines Sehens und Glaubens und dieser seiner Nebezeugung von dem Siege des Guten in der Welt. Und daraus eben dieses sein Kämpfertum!

Der selbe Trieb, der Beethovens Begeisterung leitete, leitete den guten Menschen sich zu idealisieren, schreibt Richard Wagner, führte ihn in der Vertiefung der Melodie dieses guten Menschen.

So sind der leidenschaftliche Schmerz und die Erhebung der Seele bis zum Ausbruch siegesbewogener Freude, wie es Richard Wagner einmal genannt hat, in seiner Musik nicht Augenblickserscheinungen und Launen, sondern durch all dieses erlebte Schaffen prägt sich hindurch ein starker Gefühlswert: sein glaubendes Sehnen zum guten Menschen, das da einmal als Schmerz der Enttäuschung und dann als Hoffen und dann schließlich doch immer wieder als herrlich-starker Siegesüberzeugung in ihm klingt.

Darum greift seine Kunst in das tiefste und letzte Eigentliche des Menschen, in seine eigentliche Aufgabe zur Weitergestaltung der Welt, zum Weiterbilden und Weiterformen des Daseins und zum Kampfe, aus dem heraus allein ewig und für alle Zeiten Neues und Großes werden kann.

Ich will dem Schicksal in den Klauen greifen, so sprach darum, so mußte er darum aus diesem seinen Wesen heraus sprechen der Kämpfer im Künstler. Aber dieses In-den-Klauen-greifen, dieses Aufkommen der Seele, nicht hin und wieder, aus irgendeiner augenblicklichen Unzufriedenheit heraus. Nein, Beharrlichkeit und ewiger Wille führen zum Ziel, wie sich Beethoven aus-

Beethoven.

Du bist der Morgenstern im Reich des Schönen,
Rein wie ein Demant strahlt dein Genius!
Die höchste Offenbarung klingt aus deinen Tönen,
Die sanft wie Zephyr flüstern, wie Gewitter dröhnen,
Daß unsre Seele schwebt im himmlischen Genuß.

Du schlägst das Feuer selbst aus kalten Steinen,
Aus dir singt tausendstimmig die Natur.
Ergriffen meinen wir, wenn deine Nächte weinen,
Begeistert jubeln wir, wenn deine Sonnen scheinen,
Und folgen wie die Kinder deiner Blumenpur.

Die Engel schweben aus den Sphären nieder,
Wenn deine Harfe weint und jauchzt und klingt,
Die Rose duftet schwül, der Falter schwirrt im Flieder,
Die Nachtigallen schluchzen heiße Liebeslieder,
Und alles raucht und brandet, leidet, hofft und singt!

Victor Kalinowski

sprach. Kampf war ihm Lebensdienst. Kampf war ihm Lebenszinn. Persönlicher eigener Kampf des einzelnen Menschen, jedes einzelnen Menschen. Kein Ueberlassen der Aufgabe an den andern. Kein Vertrauen auf irgendwelche fremde Macht. Mensch, hilf dir selbst, so hat dir Gott geholfen! Von Beethoven stammt dieses Wort, das wie geschaffen ist als ein Motto für unseren betrieblenden Kampf.

Wir können den Künstler von vielen Seiten betrachten. Man wird ihn auch an dem Tage seiner Feiern in der mannigfaltigsten Beleuchtung zeigen. Und doch ist seine Künstlerseele nur aus einem Kern. Der feste Bol, um den sich die ganze erhabene Welt des Meisters bewegt, ist sein Kämpfertum, sein Ideal der Güte und der Kraft, das seine Persönlichkeit anstempeln läßt in mutigem Trobe gegen alles, was Deute heißt. Sein Schaffen ist Musik geworden, seine Kämpfertum. Und mag man ihn auch feiern aus noch so verschiedenem Weisen heraus, die Musik allein ist das Ganze nicht. Zum wahrhaft vollen kongenialen Erleben des ganzen Werkes gehört Kämpfertum.

Einsiedler.

Gemeinschaft ist der Lebenszinn. Wohin wir auch in die Natur blicken, überall finden wir den Drang nach Verbindung. Selbst die großen und plumpen Elefanten leben in Gruppen geschlossen und so ausgesprochen ist ihr Verbandsgefühl, daß einzelne Tiere, die, vielleicht aus der Gefangenhaft entflohen, sich ihnen nähern, nicht in die abgeschlossene Gemeinschaft aufge-

nommen werden. Ein Gruppengefühl, das uns hart erscheint, aber doch zeigt, wie stark das Organ für eine Verbandsgemeinschaft selbst in diesen ungeschlachten Tieren vorhanden ist.

Aber auch der einzelne zurückgestoßene Elefant wieder ist uns ein Beispiel für das organisatorische Bedürfnis, das in der lebendigen Welt vorhanden ist. Das zurückgestoßene Tier folgt der Gruppe wenigstens in gewisser Entfernung, besucht die Trinkplätze der Gruppe, wie es die Wadepflege der Gruppe auffucht, wenn die Gruppe das Bad verläßt.

Aber auch noch in anderer Weise zeigt uns der Elefant, daß organisatorisches Leben Lebensbedürfnis ist. Die Einzel-elefanten verümmern. Sie werden wild und roh. Während die Gruppen nur im Notfall einmal den Menschen angreifen, werden die Elefanteneinsiedler von den Eingeborenen gefürchtet und man veranstaltet besondere Jagden auf diese armen Tiere, die durch das Leben aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden und damit einen Rückschlag in ihrer Entwicklung erleben mußten. Einzelleben ist entwicklungsfeindlich. Nur Verband schafft Lustigkeit, und um so vollendeter ist das Dasein, je mehr sein Charakter Gemeinschaft ist.

Bekehrung.

Neulich war mein guter Onkel Tobias bei mir auf Besuch und spendierte mir eine gute Zigarre. Aber als er dann die Artikel las, die ich bisher für die Arbeiterzeitung geschrieben hatte, wurde er so zornig, daß er mir fast die Zigarre wieder aus dem Munde nahm.

„Das sind ja ganz infame Gehärdtel“, sagte er giftböje. „Oder glaubst du etwa selber, daß dies alles so ist?“

Und da ich mich sehr zu diesem Glauben bekannte, erbatnte er sich, meiner in Güte und Klärte mich über die Welt auf. Seitdem bin ich ein anderer Mensch geworden und schreibe nun nur noch wie folgt:

Es war einmal ein Arbeiter, der arbeitete von morgens bis abends und kaufte von seinem Lohne Brot und aß es mit seiner Frau und seinen Kindern. Dafür war er aber auch seinem Brotgeber von ganzem Herzen dankbar. Und als er siebzig Jahre alt geworden war, lebte er von seiner Rente und von seinem Erparten. Sein Sohn aber, der auch Arbeiter geworden war, unterhielt ihn bis an sein seliges Ende. Was will er mehr?

Oder: Es war einmal eine fromme Dame, die sehr reich war und öfter den Armen Almosen gab, obichon sie es gar nicht nötig hatte. Davon gewann sie einen Schatz im Himmel, und alle Armen hatten sie sehr lieb und waren ihr von Herzen dankbar. — Na also!

Oder: Es war einmal ein armer Mann, der war sehr neidisch auf einen reichen Mann. Da jeufzte der reiche Mann und sprach zu dem armen Mann: „Ach ja, ich habe auch meine Sorgen, denn Reichtum allein macht nicht glücklich!“ Da ließ der arme Mann seinen Reid fahren und war fröhlich im Kreise der Seinen am Feiertabend. — Nicht wahr?

Onkel Tobias hat mir nach diesen Proben versprochen, daß ich beim Generalanzeiger Redakteur werden soll.

Kohlen- und Kalifragen vor dem Reichstag.

Gelegentlich der zweiten Beratung des Etats des Reichswirtschaftsministeriums brachten die Kameraden Dusemann und Vimbey in gedrängter Kürze Fragen der Kohlen- und Kalifragen zur Sprache. Diese Fragen bedürften einmal gründlicher Ansprache im Reichstag, aber bei der gegenwärtigen Lage war nicht mehr zu erreichen als 25 Minuten Redezeit für beide Fragen. Im Gegensatz zu 1925 wurde wenigstens die sozialdemokratische Entschliebung zur Aenderung der Verordnung zum Statut des dem volkswirtschaftlichen Ausschuss überwiesen, so daß dort in Kürze eine ausgiebige Ansprache über diese Fragen erfolgen kann.

Aus der Rede Busemanns

geben wir nachstehendes wieder:

Das Jahr 1926 ist für den Kohlenbergbau ein Jahr der Docksituation gewesen, verursacht durch den siebenmonatigen Kampf im englischen Bergbau, das Ausfallen einer großen Kohlenproduktion, aber auch durch die stärkere Anspannung der deutschen Wirtschaft, vor allen Dingen durch die innere technische und organisatorische Umstellung im Bergbau. Die Sozialdemokraten und auch die Arbeitnehmer im Bergbau haben sich nie gegen eine notwendige technische und organisatorische Umstellung im Bergbau gewehrt, haben diese Notwendigkeit nie bestritten. Schon im Sommer 1925 hat der Bergarbeiterverband in seiner Zeitschrift Mitteilungen für ein Umstellungsprogramm aufgestellt. Wir waren der Auffassung, daß dieses Umstellungsprogramm und die notwendigen technischen und organisatorischen Umstellungen im Bergbau unter Mitbeteiligung und maßgeblichem Einfluß der Bergarbeiter erfolgen sollten. Leider sind die Verhandlungen, die das Wirtschaftsministerium damals veranlaßte, ergebnislos verlaufen. Diese Tatsache hat Empörung unter den Bergarbeitern hervorgerufen, da sie doch sehr stark sozial und materiell durch die Umstellung betroffen wurden. Die gesunde Fortentwicklung in unserer Kohlenwirtschaft kann doch nur eintreten, wenn man auch zu der Kohlenwirtschaft und zur Wirtschaft überhaupt die im Produktionsprozeß stehenden Arbeitkräfte mitrechnet.

Weitern hat der Herr Minister u. a. darauf hingewiesen, daß die Produktions- und Lohnstatistik ausgebaut werden müßte. Die Verbände der Bergarbeiter haben wiederholt die Einrichtung einer umfassenden

Selbstkostenstatistik für den Bergbau

verlangt und eingehend begründet. Das Ministerium, vor allen Dingen auch die Unternehmer im Bergbau haben darauf hingewiesen, daß doch eigentlich eine solche Prüfungsmaßnahme heute schon bestehe. Wir sind aber der Auffassung, daß eine einwandfreie Selbstkostenstatistik, wie wir sie uns denken, nur aufgestellt werden kann, wenn die Arbeitnehmervertreter als Erhebungspersonen mitwirken können. (Sehr wahr! bei den Soz.) Nur einer solchen Selbstkostenstatistik, bei der auch die Arbeitnehmervertreter Einblick in die Dinge bekommen, kann man schließlich einigmaßen Vertrauen entgegenbringen. Die Selbstkostenprüfungen, die vom Wirtschaftsministerium im Bergbau von Zeit zu Zeit vorgenommen werden, haben doch nur bedingten Wert. Sie können uns niemals ein so klares Bild geben, wie wir es brauchen. (Zustimmung bei den Soz.) Wir haben auch die Beobachtung gemacht, daß diese Feststellungen des Wirtschaftsministeriums sehr oft als Helfer für die Wünsche der Unternehmer im Bergbau dienen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir haben ferner auch gesehen, daß man bei diesen Stichproben, die es ja mir sein konnten, bei der Auswahl des Zeitpunktes und der Auswahl der Werke nicht die genauen Schlüsse auf die Rentabilität und Ergiebigkeit des Kohlenbergbaues ziehen konnte. (Sehr gut! bei den Soz.) Man kann also zu ganz abwegigen Bezugsgrundlagen auch bei Preiserhöhungsanträgen, vor allen Dingen auch bei den tariflichen Auseinandersetzungen im Bergbau zwischen dem Bergwerksbesitzer und den Arbeitnehmerverbänden gelangen.

Ich darf darauf hinweisen, daß

das Arbeitsministerium bei den Verbindlichkeitsklärungen

diesen Feststellungen sehr oft nicht allzu großen Wert beigemessen hat. (Hört, hört! bei den Soz.) In einem Falle wissen wir, daß die Stichprobenfeststellungen des Wirtschaftsministeriums ergeben hatten, daß ein Revier nicht in der Lage war, eine Lohnerhöhung zu tragen. Als dann der

Schlichtungsausschuß seinen Schiedsspruch fällte und eine Lohnerhöhung festsetzte, die Arbeiterverbände diesen Schiedsspruch ablehnten, da haben die Unternehmervertreter, mit deren Hilfe doch die Selbstkostenprüfung vor sich gegangen war, den Schiedsspruch angenommen und damit bewiesen, daß doch noch die Möglichkeit vorhanden war, die Lohnerhöhung in diesem Revier zu tragen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir bitten also dringend, daß hier eine Aenderung eintritt, denn wir sind der Auffassung, daß sowohl die Arbeitnehmer, die Kohlenwirtschaft, die Behörden und schließlich auch die Öffentlichkeit zuverlässige Unterlagen für die Verteilung der Rentabilität des Bergbaues bekommen müssen. Eine größere Durchsichtigkeit ist also unbedingt am Platze und man sollte den Wünschen, die von Arbeiterseite aus nun wiederholt ausgesprochen worden sind, doch endlich entsprechen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Zur

logenannten Rationalisierung im Bergbau

will ich nur noch einige Zahlen hinzufügen. Der bergmännische Schichtförderer ist gegenüber dem Jahre 1913 im Ruhr-

Am 29. bis 31. März

finden die Wahlen statt zur Betriebsvertretung. Agitiert für rege Beteiligung, denn das Interesse aller Unternehmer richtet sich

bei der Betriebsrätewahl

auf die Beteiligungsziffer. Sie soll ihnen Gradmesser sein, wieviele deutsche Arbeiter nach Gleichberechtigung streben und wieviele an altem Heiligtum festhalten. Deshalb

wählt der deutsche Bergbau

mit 100 Prozent Beteiligung. Es darf niemand fehlen! Die Wahl ist diesmal leicht, weil die deutschen Bergarbeiter sich einig geworden sind auf die Parole: Gewählt wird nur die

Liste des Bergarbeiterverbandes

revier im Jahre 1926 um 21,12 Prozent, in Oberschlesien um 15,63 Prozent und in Niederschlesien um 13,9 Prozent gestiegen. (Hört, hört! bei den Soz.) Ähnlich wie im Steinkohlenbergbau liegen die Dinge im Braunkohlenbergbau. Gegenüber dem Jahre 1924 stieg der Schichtförderer im Jahre 1926 im ostfälischen Braunkohlenbergbau um 17 Prozent, im westfälischen um 17 Prozent und im linksrheinischen um 25 Prozent. (Hört, hört! bei den Soz.) Man weiß ich nur zu gut, daß die fortschreitende Mechanisierung des Bergbaues hier mitgewirkt hat, daß also dadurch eine Steigerung eingetreten ist. Aber ich bin doch der Auffassung, daß diese Steigerung der Produktion bei den Löhnen und Arbeitszeitfestsetzungen anders hätte bewertet werden müssen, als es in Wirklichkeit geschehen ist. (Sehr richtig! bei den Soz.) Eine Besserung der Lebenshaltung der Bergarbeiter und damit der breiten Volksmassen mußte durch die Steigerung der Kaufkraft des Volkes erzielt werden. — Nun einige Worte zu der

gemeinwirtschaftlichen Organisation des Kohlenbergbaues.

Es ist auch hier in der Debatte gestern und heute darauf hingewiesen worden, daß die Kohlenwirtschaftsorgane und die Kohlen-

wirtschaft, wie wir sie seit 1913 haben, veraltet sei und deshalb beseitigt werden müsse. Ich glaube denn doch, daß die Herren, die darüber so reden, sich nicht genügend Einblick in die Kohlenwirtschaft früher und heute verschafft haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Es ist aber doch notwendig, kurz darauf hinzuweisen, daß wir auch schon früher Syndikate hatten, bevor das Kohlenwirtschaftsgesetz bestand. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich muß sagen: vom Standpunkt der Bergarbeiter aus haben wir damals die Gründung des Syndikates im Ruhrgebiet begrüßt, weil dadurch eine besondere Regelung und Gleichmäßigkeit in der Produktion erzielt wurde. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn die Herren glauben, daß durch

die Beseitigung der Kohlenwirtschaft

schließlich eine freiere Konkurrenz geschaffen würde, so, glaube ich, irren sie sich. Wenn Sie wollen, daß alles gegeneinander in der Kohlenwirtschaft arbeiten soll, dann dürfen Sie nicht nur das Kohlenwirtschaftsgesetz aufheben — denn es verbietet ja nicht, daß die Unternehmer sich aus freiem Ermessen in Syndikaten einigen und schließlich auch aus freiem Ermessen die Absatzgebiete unter sich verteilen —, sondern dann müssen Sie einen Schritt weiter gehen und für das völlige Verbot der Syndizierung eintreten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich meine: man darf nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Auch wir sind der Auffassung, daß die Syndizierung, wie wir sie haben, nicht der Weisheit letzter Schluss ist. Auch wir sehen die Mängel, die auf diesem Gebiete bestehen, und wir wollen, daß der gemeinwirtschaftliche Charakter sich viel stärker durchsetzt, als es bisher der Fall gewesen ist. (Sehr richtig! bei den Soz.) Deshalb sind wir der Ansicht, daß

unsere Kohlenwirtschaft ausgebaut

werden muß (Zustimmung bei den Soz.), daß sie nicht einen Rest oder Ueberrest aus den schönen Maintagen der Republik darstellt, sondern daß sie ausbaufähig ist, aber auch ansbaufähige Anlagen hat, daß es nur darauf ankommt, dieses Organ so auszubauen, daß es wirklich eine gemeinwirtschaftliche Kohlenorganisation wird. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Meines Erachtens sind die Bestimmungen vielfach zu eng. Sie müssen ausgedehnt werden nicht nur auf die reine Kohlenwirtschaft, sondern auch auf die Nebenprodukterzeugung. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn wir uns die Entwicklung ansehen, die jetzt durch die Veredelung der Kohle, durch die Ferngaspläne des Ruhrbezirks und anderer Kohlenbezirke eingeleitet wird, dann können wir feststellen, wieviele Kreise der Bildung eines Privatmonopols auf dem Gebiete der Ferngasversorgung usw. ängstlich gegenüberstehen. Wir Sozialdemokraten stimmen dem ohne weiteres zu. Wir sind der Auffassung, daß hier der Staat eingreifen muß, daß

die Gemeinwirtschaft sich auch auf diese Gebiete zu erstrecken

hat. (Zustimmung bei den Soz.) Es gibt eine ganze Reihe von Fragen, die anders geregelt werden müssen, bei denen durch ein planmäßiges Eingreifen entstehende Schäden behoben werden können. Wir sind der Meinung, daß die allgemeine Volkswirtschaft vor die Privatwirtschaft gestellt werden muß. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Die Anregungen, die ich hier gebe, sollen dazu dienen, eine Wirtschaftsverfassung, vor allen Dingen eine Verfassung unserer Kohlenwirtschaft herbeizuführen, durch die die Eingliederung der Arbeitnehmer in die Kohlenwirtschaft und in die Verwaltung zum Wohle des gesamten Volkes ermöglicht wird. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Zum Schluß gestatten Sie mir ein paar Worte zu Fragen, die auch im Augenblick auf der Tagesordnung stehen. Es handelt sich da um die spätere

Eingliederung des Saargebiets

in unsere Kohlenwirtschaft und in unsere Wirtschaft im allgemeinen. Wir wünschen ja alle, daß diese Eingliederung möglichst bald erfolgt. (Zustimmung bei den Soz.) Unsere Freunde an der Saar haben den dringenden Wunsch, daß diese Ueberleitung bald möglich wird. Die Reichsregierung, speziell das Reichswirtschaftsministerium, muß aber in Verbindung mit der preußischen Staatsregierung dafür sorgen, daß die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden, daß die Verhandlungen mit den Beteiligten, auch mit den beteiligten Arbeitnehmerorganisationen geführt werden, daß alles getan wird, damit in dem Augenblick, in dem das Saargebiet wieder zu uns kommt, die Ueberführung in die deutsche Kohlenwirtschaft und in die deutsche Wirtschaft überhaupt ohne Reibung vollzogen werden kann. (Beifall b. d. Soz.)

Sünf deutsche Heizer in Genua.

Genua. Die Stadt ist weiß und bunt. Die Berge sind bronzenfarben. Der Himmel ist ein Nickertrauf. Das Meer ist ein violetter Teppich, silbern durchwirrt.

Und der Hafen ist winddurchzungen. Der schlanke Leuchtturm. Die hundert Flaggen aus allen Ländern des Erdballs. Die Segler, die Dampfer, und nochmals die Segler.

Von allen Schiffen im Hafen das schönste ist der „Schwan“, auf dem wir fünf deutsche Heizer an Bord sind. Fünf deutsche Heizer unter einhundertzwanzig vielsprachigen Heizern. Von denen sind welche Yankee, andere Iren, und Skandinaven sind dabei, Spanolen, Japaner, Griechen und sogar vier Niggers, auch noch ein Mulatte. Aber alle vertrauen wir uns an Bord sehr gut. Das kommt von der Union, vom roten Verband, alle sind wir Companions, Mitglieder der internationalen Seemannsunion. Freie Gewerkschafter!

Der „Schwan“. Ein Yankee-Boat. Ein Travellers-Transp. Beheimatet in Baltimore. Ein Passagierboot von kleinen 20.000 Tonnen, auf dem 500 Passagiere eine Weltumseglung machen.

Der „Schwan“ ist schwarzweiß. Ein wirklicher Schwan, schwimmt dort unser Schiff auf der violetten See, nordenwärts, windumjungen.

Der „Schwan“, zwei gelbe Tunnel: Schornsteine von der Dike eines Turmes! Maschinen mit 25.000 Pferden. Acht Kessel zu 96 Feuer. 14 Atmospähären Druck. Eisen gut. Behandlung prima. Wir sind alle in der Union. Wir sind es: die Stoker, die Heizer. Die wir uns unsere Maschinen erzogen haben, die heißen hier Ingenieere.

Wohl, unser Kasten ist alt. Aber wir, die Crew, die Mannschaft, die ist jung. Und jung sein ist ein großes Glück. Und jung sein ist schön. An Land! Geld in der Pocket! Geld im Sack! Und Freiheit im Herzen.

Genua, Land. Was kostet die Welt? Wir kaufen alles auf. Heiß, es lebe das Leben! Fünf deutsche Heizer in Genua. Ihr braunen Mädchen, haltet euch bereit! Die Liebe kommt zu euch!

Gelich: wohin geht der Stoker, wenn er an Land kommt? In Genua läuft der Stoker schwarztrads in den Vicolo Liva, eine enge Gasse, eine Seemannsgasse. Mädchen winkeln links, Mädchen winkeln rechts. Mädchen, wir schenken euch Geld, schenkt ihr uns n bisschen Liebe! Hart ist das Leben auf See vor den prasselnden braunenden Feuern, schön sei das Leben an Land!

Wein so rot wie Rubin. Mädchen so braun wie Bernstein. Tänze so wild wie die See an Schottlands nördlichster Klippe.

Jetzt genug von der Liebe. Fünf deutsche Heizer wollen was sehen. Erst kaufen wir Mattenschwänze, fußlange Zigarren, dünn wie ein Meißel, du mußt dran ziehen wie ein Gaul. Dieses Raucherzeug heißen sie hier Virginia! Und dann zu den Rosenmädchen, die nichts verkaufen als Blumen. Wir schmücken unser Herz mit roten Rosen, dem Mussolini zum Trotz. Fünf deutsche Heizer durch Genua!

Paläste links. Paläste rechts. Ein Theater mit Säulen. Wie haben die Frauen hier all so kurze Röcke und so heiße, heiße Augen! „Hein, steck du di an de Logen man den Zigarrensteert

an, den Köder!“ Lustig! Das Leben ist kurz! Fünf deutsche Heizer in Genua!

Hui! ein Pfiff — Auto. „Kumm mol her, fohr du uns mol n becken rundum!“

Und fünf deutsche Heizer fahren nun Auto. Ziel? Nervi. Nervi, der Kurort. Hotel bei Hotel. Strandpromenade. Palmen hoch wie Kappelnbäume. Da blühen Nelken, Nelken rot und Nelken weiß und Nelken gelb. Alles im Freien. Zu Winter.

n feines Restaurant. Hin! Was kostet die Welt? Fünf deutsche Heizer speien Hummer, Lachs und Bärenschinken, alles mit die Fingers: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!“ und n Buddel Schlampagnerwein dazu. Was das reiche Volk kann, das können auch wir Stokers. Fünf deutsche Heizer in Nervi! Im Kurort. Die Welt staunt: „Minich, wat könt de Stokers iupen!“ Das waren zehn Buddels Schlampagner. Wo sind Mädchen? Ah, hier in Nervi sind die Mädchen alle sehr blaß, die haben die Schwindsucht. Nervi, Kurort für Augenkranke, Lungenkranke? „Minich, wohr di!“ Wir rücken aus. Auto — lustig, weiter.

Zurück nach Genua. Vor Genua ein Fluß. Braunweiß schäumend, juckend über Stoß und Stein. Silberne Brücken. Rechts ab mit Auto, den Fluß hinauf. Halt! Campo Santo. Der Friedhof. Ein Friedhof so schön wie der von Rio de Janeiro. Ein Friedhof am Berge hinauf. Schwarze Zypressen brennen mit goldenem Sonnenlicht, unendliche Kerzen der Trauer. Und die vielen schönen Monumente. Alles, was Liebe und Verstorbene war, das gestaltete sich zu Monument in Marmor. Vor einer Mutter trüben sechs Kinder. Die Mutter ist Stein. Die Kinder sind Stein. Und hinten steht der weinende Vater. Stein auch der. Und doch kein Stein. Diese acht Marmorweibchen sind Leben, wir fühlen das brennende Herz der Liebe. Der Mensch stirbt nicht, in unserer Liebe leben die Toten weiter. Hui! n Eidechse, handlang, altkgrün. Und zwei gelbe Falter. Da in der Ferne das blaue Meer.

Abend. Genua Stadt. Variete. Die Revue. Hundert weiße Mädchenbeine. Paradenmarich. Mensch, kannst du das verstehen? Hundert weiße Mädchenbeine, die dir zu Ehren sich werfen und werfen — Paradenmarich. Mensch! Uns wird im Herzen ganz schwappelig. Hundert weiße Mädchenbeine! Und du selbst bist fünfundsiebzig Jahre alt — und in deinen Nieren brennt das heiße, wilde Seemannsblut. Dämme vor unser Feuer! Fort, hier ist es gefährlich. Wir würden Lilien pflücken — die nicht berührt sein wollen. Die auch nicht berührt sein dürfen. An Blumen soll man sich freuen, man soll sie nicht brechen. An unserer Brust lassen die roten Rosen von heute frühe — die lieben Körperchen hängen, sie sind rot. Einen Kuß drauf, da leben die Rosen wieder. Die Jugend ist schöpferisch.

Auto — nach Sampierdarena. Zu den Werften. Zu den Proleten. Zu den Schiffsmietern. Zu den Kollegen. Zu den Genossen. Sampierdarena. Die Werftstadt. Westlich von Genua. Elf Uhr abends. In der „Trattoria Unione“. Hier verkehren die Männer vom roten Verband. Der Verband ward wohl von Mussolini unterdrückt, äußerlich, aber Herzen kann Mussolini nicht auslöschen, dazu hat er nicht die Macht. Freunde, senkt die Häupter, ein Herz löschte der Mussolini doch aus, das beste Italiens: Matteotti!

Wir sitzen an einem langen Tische. „Trattoria Unione.“ Jeder eine Kanne Wein vor sich, ohne Trinkglas, eine gläserne Kanne mit Tülle dran, mit einer Tülle wie ein Kaffeefäßel sie hat. Bede du die Kanne, neige du die, und der rote Wein läuft dir aus der gläsernen Tülle in den roten Schnabel hinein. So trinkt das Volk von Genua.

„Trattoria Unione.“ Zweihundert Menschen drin. Lärm. Alles Protesten wie wir. Darte Männer der Arbeit. Mieter, Schlosser, Schmiede, Maschinenbauer. Auch Frauen dabei, die sind nicht sehr schön, früh verblüht: die Not, das Entbehren, viele Kinder! Musik. Genua will singen. Genua, ein Mädchen von sechzehn. Schön wie ein Stern. Rapa spielt die Gitarre. Genua singt. Vankel-sänger! Auch Rapa singt. Und Genua tanzt. Sie tanzt wie der Mondschein auf den opalen Blüten der Sidje, am Korallenriff. Genua singt. Genua tanzt. Und Deini liebt schon wieder: „Mitt Deern, kumm du hier mol n becken no uns röder!“ Deini ist erit einundzwanzig, ein blonder Fries, mit Augen wie Blü, auch Deini ist schön. Genua singt dem Deini am Schoße, alles mit Lust. Und der Rapa von der Gitarre trinkt mit uns feinen Wein. Heiß, fünf Stoker in Genua!

Nachts zwei Uhr. Wir schlendern zurück an den Hafen. Begleitet von einigen italienischen Genossen, die wir kennen lernten, in der „Trattoria Unione“. Ein erster, alter Genosse sagt leise dieses: Italiens Freiheit ist geknebelt. Vor einer Woche haben die Schwarzhemden den Piero Lombola verhaftet, er war der Fahnenwart von unserer roten Gewerkschaft, man fand bei ihm die rote Fahne, die da dreißig Jahre alt ist. Piero Lombola trug die rote Fahne auf seinem Herzen, bildlich gesprochen. Und jetzt haben die Faschisten den Piero Lombola verhaftet, in Verbannung, auf die wüste Insel Lampedusa im afrikanischen Mittelmeer. Verschickt mit anderen 100 freien Menschen, dabei Italiens feinsten und klügster Kopf, Professor Labriola. — Der Genosse endet, wir schweigen. Am Himmel flammen die goldenen Sterne. Jörn wird in uns wach. Wir hören am Hafen den Schritt der schwarzen staatlichen Polizei, den Schritt der tschitschischen „Ordnung“. Zum Teufel mit einer Ordnung, die die Freiheit tötet!

Drei Uhr früh. Wir müssen an Bord. Um vier Uhr müssen wir auf Kesselwache. Deutsche Heizer vor den Feuern des Yankee-Schwans!

Wir verabschieden uns von den genuinischen Genossen. Mut, Kollegen! Bernunft soll handeln! Seid klug. Wir Internationalen haben das Auge auf euch. Italienische Genossen, wir verlassen euch nicht. Buona notte! Good night! Und floop man düchtig! Und morgen früh um zehne fahren wir los. Der „Schwan“ fährt nach Neapel, dann nach Messina, dann nach Alexandria d'Egypto. Wenn wir aber nachts an der wüsten Mittelmeerinsel Lampedusa vorbei kommen, dann brennen wir roten Heizer vom „Schwan“ auf Nordost ein Faß Del ab! Das soll sein der rote Flammengruß für Piero Lombola und für Professor Labriola und für die 98 anderen Exilierten! Freunde, wir verlassen euch nicht! Sind wir auch nur unbedeutende einhundertzwanzig internationale Heizer: so stehen hinter uns jedoch Millionen von revolutionären Herzen, in allen Ländern!

Freiheit! Mussolini, deine falschen schwarzen Sterne sinken. Das Recht lebt ewig! dm.

Kamerad Limberg sprach über

Arbeiterforderungen im Bergbau.

Die Bestimmungen der Verordnung zur Durchführung des Kalifgesetzes...

Kamerad Limberg

aus: Die Kalitubindustrie ist ein Musterbeispiel dafür, wie Wirtschaft nicht geführt...

eine ganz verrückte Entwicklung

gewesen, und die Verhältnisse zu bessern, sind dann auch nicht so glücklich durchgeführt worden...

Die Stilllegungen in der Kalitubindustrie sind auch durchaus nicht immer nach rationalen Gesichtspunkten...

die Selbstkosten sind außerordentlich ermäßigt

worben. Es wird ja für den Kaliblock zugegeben, daß eine Erniedrigung der Selbstkosten um rund 50 Prozent...

Rationalisierung in volkswirtschaftlich unsinniger Weise.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Die Kalitubindustrie hat rationalisiert und fordert trotzdem Preisserhöhungen...

Volkswirtschaftlich sei es nicht zu rechtfertigen.

Werte durch höhere Preise aufrecht zu erhalten, wenn die Produktion durch andere besser eingerichtete Werke...

die Rationalisierung ist durchgeführt im Interesse der großen Kalikonzerne.

und trotzdem Forderung und Bewilligung von Preisserhöhungen. Die Gewinne der Kalitubindustrie für 1926...

Was uns zu unserer Entschliessung veranlaßt, sind

Mißstände, die nicht bleiben können.

Der Herr Reichswirtschaftsminister hat gesagt, was wir aus § 78 Ziffer 5 der Verordnung neu beantragten...

beginnt bei dem betreffenden Absatz: „Werden wegen Übertragung von Beteiligungsziffern Arbeiter und Angestellte arbeitslos...

Der Schiedsspruch für den Ruhrbergbau.

Nach viertägiger Verhandlung über die strittigen Punkte zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer...

Die Arbeitszeit unter Tage bleibt als Siebenstundenschicht mit einer Stunde Ueberarbeit bestehen...

Das Arbeitszeitabkommen ist erstmals kündbar am 31. Januar 1928.

In der Urlaubsfrage wird den 15- und 16jährigen Arbeitern ein dreitägiger Urlaub zugesprochen.

Der Streit um eine erträgliche Gedingeregelung für die Arbeiter wird dahin entschieden, daß der Mindestlohn...

Hatten wir demgegenüber noch einmal kurz fest, wie die Situation war, die für das Schiedsverfahren zur Verhandlung stand:

Die Arbeiterorganisationen forderten Wegfall der achten Stunde Ueberarbeit unter Tage und die Einführung der Achtstundenschicht über Tage...

Den Urlaub verlangten die Organisationen um drei Tage zu verlängern und auch auf die Jugendlichen auszuwenden.

Lohnabbau im Saargebiet.

Die Stellungnahme der Revierkonferenz.

In der am Samstag, den 12. März, stattgefundenen Revierkonferenz des Verbandes für das Saargebiet...

Die letzte Revierkonferenz hat das Lohndiktat der Grubenverwaltung, welches einen Lohnabbau von 10,8 Prozent...

Der Abbau des reinen Lohnes konnte von 9,3 um etwas über 2 Prozent auf 7,1 Prozent herabgedrückt werden...

Table with columns: Multiplikator ab 16. März 27, Lohn weniger %, Lohn weniger %, Multipl. ab 16. April 219, Lohn weniger %, Lohn weniger %, Gesamt-abbau ab 16. April %.

In den zweitägigen Verhandlungen wurden von beiden Parteien, Verwaltungsrat, Bergwerksdirektion und Minister...

Deputatkohlen.

In der Deputatkohlenfrage konnte nur eine Milderung erreicht werden, wenn auf entsprechende Punkte des Multiplikators verzichtet würde...

Der Preis der Deputatkohlen beträgt ab 1. April 36 Fr. pro Tonne für Aktive und 18 Fr. für Pensionäre...

gung erhalten. Das ist ein unerträglicher Zustand, aus dem unbedingt ein Ausweg gesucht werden muß.

Und die anderen Forderungen, die wir früher beantragt hatten, wurden abgelehnt.

eine eingehende Besprechung der ganzen Materie

für unbedingt notwendig. Ich bitte daher das Hohe Haus, der Ueberweisung unserer Entschliessung an den volkswirtschaftlichen Ausschuss zuzustimmen.

Abrecht von der Deutschen Volkspartei nahm Veranlassung, mit dem bekannten Unternehmeragenten auf die Ausführungen von Kusmann und Limberg zu antworten.

Gegen die Ueberweisung der Entschliessung zu den Kalifragen an den volkswirtschaftlichen Ausschuss wurde kein Widerspruch erhoben...

Zum Gedingelohn beantragten die Organisationen Heraushebung des Mindestlohnes so weit, daß derselbe 20 Prozent höher sei wie der Schichtlohn...

Ein rein formaler Vergleich dieser Hauptpunkte mit dem Schiedsspruch ergibt also, daß der Schlichter die Anträge des Gewerksverbandes für unberechtigt und unbegründet hielt...

Aber bei der Beurteilung der Situation für den Schlichter spielen eben noch andere Betrachtungen eine große Rolle mit. Insbesondere werden seine Erwägungen stark beeinflusst von der Vorstellung möglicher Folgen aus seiner Entscheidung...

Wenn also der Schiedsspruch, der nur einen Teil unserer Forderungen berücksichtigt und nur teilweise Erfüllung brachte, uns als Organisation in keiner Weise befriedigen kann...

Lohnabbau im Saargebiet.

Die Stellungnahme der Revierkonferenz.

ausmacht. Die Grubenverwaltung hebt jede Kontrolle auf. Die Kohlen werden bei Entnahme nicht bar bezahlt...

Außerdem erklärt die Generaldirektion ausdrücklich, daß die jetzige Neuregelung weder direkt noch indirekt zu einer Kürzung der Deputatkohlenmengen führen soll...

Aus der Mitte der Konferenz kam nachstehende Entschliessung, welche den Streik verlangt:

„Die Revierkonferenz vom 12. März steht auf dem Standpunkt, daß über Lohnabbau, ganz gleich in welcher Form, nicht mehr verhandelt wird...

Ein weiterer Antrag verlangt eine Abstimmung der Mitglieder am 20. März über den Streik. Der Antrag auf Urabstimmung wurde, da Kamerad Kusmann ihn abzulehnen empfahl...

Es stimmten 147 berechnigte Vertreter ab. Die Entschliessung für den Streik mußte drei Viertel der Delegiertenstimmen nach § 26 Abs. 1 des Statuts erhalten...

Krankengeldtabelle

für Mitglieder des Aachener Knappschaftsvereins.

Table with columns: Grundlohn, Klasse 6, 5, 4, 3, 2, 1, Krankengeld pro Schicht, and various percentages for different conditions.

„Rote Fahne“ und Internationale Bergarbeiter-Konferenz.

Coof hat diesmal in Berlin keine Interviews gegeben, die es der „Roten Fahne“ ermöglicht hätten, noch während der Tagung gegen die Internationale loszuziehen. Aber eher er abreiste, hat er der „Roten Fahne“ Informationen über die Konferenz gegeben, aus denen ein Bericht voller Lügen entfaßt.

Danach sollen die deutschen Delegierten führend gewesen sein bei dem Bestreben, Hodges als Sekretär zu halten. Um die Frage, Hodges zu halten, drehte es sich aber gar nicht, sondern um den einmütigen Standpunkt der nichtenglischen Delegierten, nicht auf Grund von Behauptungen, sondern nur von Beweisen zu urteilen. Deshalb wurde beantragt und beschlossen, Richardson, Dejarlin und Dufemann mit der Prüfung der Unterlagen zu betrauen.

Zur Frage der Vertagung des internationalen Kongresses bis 1928 fügt die „Rote Fahne“, daß die Engländer den Kongress nicht wollten, weil die Internationale ihre Beschlüsse nicht durchführe und die Kämpfe in den einzelnen Ländern nicht unterstütze. Die englische Delegation verwies nur auf die Finanzlage ihres Verbandes, die die Entsendung einer englischen Delegation unmöglich mache, und wünschte deshalb Vertagung auf 1928. Herbert Smith verwies auch noch auf die unklare Entwicklung der Kostensituation, die ebenfalls geraten erscheinen lasse, mit dem Kongress bis 1928 zu warten.

Dann schwindelt die „Rote Fahne“ weiter: „Dufemann hatte darauf die Forderung, eine Resolution einzubringen, in der die englischen Bergarbeiter aufgefordert werden, Coof durch einen anderen Delegierten in der Internationale zu ersetzen. Diese Resolution trug die Unterschrift auch der übrigen Delegierten, mit Ausnahme der Engländer. Es ist zweifellos, daß sich diese Delegierten vorher in einer gemeinsamen Beratung über die Resolution verabredet hatten.“

Dazu ist zu sagen: Eine Sonderkonferenz brauchen die nichtenglischen Delegierten nicht abzuhalten. Ihre Stellung Coof gegenüber ist so klar, daß sie die Erklärung am Kongress förmlich entwerfen und unterzeichnen konnten. Außer den deutschen Delegierten haben sie unterzeichnet: Dejarlin, Lombard und Delattre, Belgien; Uigne und Quirin, Frankreich; Zarolin und Brozic, Tschechoslowakei; Vanderbilt, Holland; Rwanzner, Desterreich; Stanczyk, Polen.

Wie unsere Kameraden aus der Erklärung selbst ersehen, ist es auch gelogen, daß die Erklärung die Ersetzung Coofs durch einen anderen Delegierten verlange. Sie verlangt nur, daß der englische Verband auf Coof einwirkt, daß er solche Angriffe unterlasse, und bittet weiter den Verband, zu den Angriffen Coofs selbst Stellung zu nehmen. Daß der Sache der Bergarbeiter-internationale ein großer Dienst erwiesen würde, wenn Coof nicht mehr Delegierter wäre, ist selbstverständlich. Wie Herbert Smith in der unabweisbarsten Weise die Moskauer Rede Coofs verurteilt hat, teilt die „Rote Fahne“ ihren Lesern natürlich nicht mit.

Jahrestagung des Bezirks Nordhausen.

Am 6. März fand in Nordhausen, im Lokale „Eintracht“ die Jahrestagung unseres Verbandes, Bezirk Nordhausen, statt. Der Kreis der Eingeladenen erstreckte sich auf den gesamten Vertrauensmännerkörper der Bezirksstellen. Dieser war mit einigen Ausnahmen restlos erschienen. Vom Hauptvorstand nahm an der Konferenz Kamerad B a l t e -Buchum teil. Um 9 Uhr vormittags wurde die Konferenz vom Kameraden B r ö d e l -Nordhausen mit dem Hinweis auf die bevorstehenden Entscheidungskämpfe in der Arbeitszeit im Braunkohlen- sowie im Kalibergbau eröffnet. Ferner nahm dieser Bezug auf die steigende Zahl der Unglücksfälle im Bergbau und gedachte der Opfer der Arbeit. Zu Ehren der Toten hatten sich die Anwesenden von ihren Vätern erhoben.

Zu Punkt der Tagesordnung: „Die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung im Jahre 1926 unter besonderer Berücksichtigung des Bergbaues“ referierte Kamerad B a l t e. Ausgehend von dem Zusammenbruch der Währung 1923, über die sogenannte Stabilisierungskrisis, Stilllegungen und Entlassungen im Bergbau bis zur gegenwärtigen Zeit, wies er treffend durch Zahlen nach, daß die deutsche Wirtschaft, insbesondere der Bergbau, unter den Einwirkungen der Rationalisierung und der erheblich gestiegenen Leistung pro Mann und Schicht, die im Kalibergbau bis zu 50 Prozent gestiegen ist, bedeutende Ueberflüsse abwirft. Das beweisen die Bilanzen der Werke und die zur Verteilung gelangten Dividenden. Diese Vorgänge berechtigen die Arbeitererschaft, an dieser guten Konjunktur im Bergbau teilhaftig zu werden. Die Tariforganisationen sind dazu übergegangen, die den Belegschaften 1924 aufgezwungene Arbeitszeit Ende des Berichtsjahres bzw. Anfang dieses Jahres zu kündigen mit dem Ziel, die Wiederherstellung der im Tarifvertrag vorgesehenen Arbeitszeit. Am Schluß seiner Ausführungen wurde nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die heutige Konferenz der Funktionäre des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Nordhausen, begrüßt die Kündigung der Manteltarifverträge und der Arbeitszeitregelung im Braunkohlen- und Kalibergbau. Sie fordert die Kameraden in den Betrieben auf, alles aufzubieten, um den Abschluß besserer Verträge zu erzielen. Aufgabe der Organisationsleitung muß bei den künftigen Verhandlungen in erster Linie sein, die jetzt bestehende unmenschliche Arbeitszeit im Bergbau zu beseitigen und in der Richtung der Einführung der achtstündigen Arbeitszeit über Tage und der siebenstündigen Schichtzeit unter Tage tätig zu sein. Die Konferenz beschließt, alle Kameraden in den Betrieben aufzufordern zum Eintritt in die Organisation und zur wirksamen Unterstützung der mit den Verhandlungen Betrauten.“

Zu Punkt 2 der Tagesordnung: „Die allgemeinen Verhältnisse, wie sie sich im Berichtsjahr im Bezirk gezeigt haben“, berichtete Kamerad B r ö d e l. Infolge der Stilllegungen im Kalibergbau wurden im Berichtsjahr wiederum 1200 Kalibergarbeiter entlassen. Ein erheblicher Teil dürfte heute noch arbeitslos sein und nach menschlicher Voraussicht nicht wieder damit rechnen können, wieder im Bergbau Beschäftigung zu finden. Für die durch die Stilllegung zur Entlassung gekommenen Kalibergarbeiter wurden durch den Bezirk auf Grund des Kalihilfsleistungsgesetzes ca. 250.000 Mk. an Entschädigung herausgeholt. Dieser Erfolg blieb leider den durch die Stilllegungen im Braunkohlenbergbau zur Entlassung gekommenen vorenthalten, da bekanntlich für den Braunkohlenbergbau eine gesetzliche Möglichkeit zur Entschädigung entlassener Arbeiter nicht besteht.

Im Ober- und Südharger Erzbergbau ist eine Besserung bzw. die Wiederaufnahme der Arbeit auf den stillgelegten Werken nicht zu erwarten. Wenn nicht alles täuscht, ist im Oberharger Erzbergbau eine Beseitigung zu erwarten. In den Schwerkupf- betrieben, die zu unserem Bezirk gehören, hatten wir im Berichtsjahr ebenfalls mit Kurzarbeit und Feiertagsarbeiten zu rechnen. In Lauterberg mußte die Belegschaft sogar einen Lohnabbau hinnehmen. Auf lohnpolitischem Gebiet konnte von einer ununterbrochenen Steigerung der Löhne in allen Bergbauarten berichtet werden. In der Arbeitszeitfrage wurden ebenfalls durch den Verband Verbesserungen erreicht. Im Braunkohlen- sowie im Kalibergbau ist es uns gelungen, die 1923 eingeführte 10- bis 12stündige Schichtzeit wenigstens an Sonnabenden um zwei Stunden zu verkürzen. Am Jahresanfang 1927 stehen wir mitten im

Kampf um eine generelle Verkürzung der Arbeitszeit auch im Bergbau. Wenn nicht alles täuscht und mehr als bisher sich die Belegschaften für diese Forderung interessieren, dürfte es uns gelingen, eine Verkürzung der Arbeitszeit trotz dem gewaltigen Entgegenwirken der Unternehmer durchzuführen.

Die Betriebsrätearbeiten, die in diesen Tagen stattfinden, sollen und müssen den Beweis liefern, daß die Belegschaften nach wie vor hinter der Parole des Verbandes auf Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne stehen.

Auf dem Gebiete der Rechtschwerterteilung an unsere Mitglieder konnte Erfreuliches mitgeteilt werden. In der Sozialversicherung haben wir im Berichtsjahr ebenfalls einen Fortschritt in der Richtung einer Verbesserung der Gesetzgebung zu verzeichnen. Wenn auch die jetzt zu leistenden Beiträge der Versicherten diese mehr als früher belasten, so hat doch der Grundsatz wenigstens bedingt Aufnahme im neuen Gesetz gefunden, „die Knappschaft gehört den Versicherten“. Mit einem Appell an die Funktionäre der Organisation, nicht zu erlahmen in ihrer Arbeit für eine Besserstellung der Bergarbeiter und ihrer Familien, und der Aufforderung, lebhaft dafür einzustehen, die Unorganisierten dem Verbande zuzuführen, schloß Kamerad Bröbel seine Ausführungen.

Der Kassenbericht, welcher vom Kameraden Berger-Meicherode gegeben wurde, spiegelt die Leistungsfähigkeit in bezug auf die gegenseitige Unterstützung der organisierten Arbeitererschaft wieder. Die Leistungen des Verbandes hätten noch erheblich größer sein können, wenn die Unorganisierten sich bewußt werden wollten, daß nicht nur durch den Verband ihre wirtschaftlichen Interessen wahrgenommen würden, sondern darüber hinaus durch diesen manche Not und mancher Kummer in den Bergarbeiterfamilien gelindert werden kann.

Nach der vorgenommenen Wahl der Beisitzer in die Bezirksleitung wurde die Konferenz um 2.30 Uhr nachmittags geschlossen.

Jahrestagung der Geschäftsstelle Helbra

Am Sonntag, den 6. März, fand die Jahrestagung der Geschäftsstelle Helbra in Helbra statt. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Geschäftsbericht und Kassenbericht für 1926. 2. Organisation und Agitation. 3. Knappschaftliches. 4. Beitragsfrage. 5. Verbandsangelegenheiten.

Kamerad Böttger schilderte kurz die Wirtschaftslage im Mansfelder und legte dar, daß es infolge des niedrigen Kupferpreises der Organisation im Anfang des Jahres nicht möglich war, eine Lohnerhöhung herauszubekommen. Erst im September gelang es, den Spitzenlohn von 3,00 auf 4,10 Mk. zu steigern. Wenn auch in der Lohnfrage kein zufriedenstellender Erfolg erreicht ist, so sind doch sehr beachtenswerte Erfolge vor dem Knappschaftsversicherungsamt in bezug auf Unfalls-, Invaliden- und Knappschaftsfragen erreicht. Auch wurde durch Verhandlung mit der Mansfelder U.-G. den Altersrenten die Erfüllung von 70 Prozent ihrer Forderungen (die Mansfelder U.-G. hatte von der den Altersrenten zuzurechnenden Rente unrichtmässigerweise die Hälfte vom Lohn in Abzug gebracht) herausgeholt. Auch die Kassenverhältnisse haben sich erfreulich gebessert. Ebenfalls ist die Mitgliederzahl erheblich gestiegen, so daß ein gutes Vorwärtsschreiten der Organisation im Jahre 1926 zu verzeichnen ist.

Kamerad Böttger streifte dann die Rationalisierung bei der Mansfelder U.-G., betonte, daß die Bewegung, obwohl sie einen erfreulichen Auftrieb genommen habe, doch noch nicht stark genug sei, um zu verhindern, daß die Rationalisierung auf Kosten der Arbeitererschaft geschehe. Auch verlangte die Lage der Arbeitererschaft gebieterisch eine Verkürzung der Arbeitszeit. Mit der Aufforderung, weiter zu agitieren, um eine Verkürzung der Arbeitszeit erkämpfen zu können, schloß der Redner seine Ausführungen.

Die Diskussion, an der sich eine Reihe von Kameraden beteiligte, stand auf einer beachtenswerten Höhe. Uebereinstimmend wurde zum Ausdruck gebracht, zur Stärkung der Organisation alles zu tun, um eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen. Ferner fand eine Entschiedenheit einstimmige Annahme, welche dem Hauptvorstand das Vertrauen ausspricht und ihn auffordert, alles zur Erreichung einer kürzeren Arbeitszeit zu versuchen. Weiter wurde einstimmig beschlossen, vom 20. bis 27. März eine Werbewoche abzuhalten.

Zu Punkt 3 erläuterte Kamerad Böttger die Sondervorarbeiten des Mansfelder Bezirksknappschaftsvereins, aus welchen besonders zu entnehmen ist, daß voraussichtlich ab 1. April 1927 wieder Sterbegeld für die Angehörigen der Knappschaftsmitglieder gezahlt wird. Auch bezüglich der Beitragsfrage war man einstimmig der Ansicht, daß alles getan werden müsse, die höheren Marktpreisen anzusehen, damit die Organisation weiter finanziell gestärkt werde.

Zu Punkt 5 (Verbandsangelegenheiten) wurde beschlossen, am 15. Mai in Helbra ein Jahrestreffen zu veranstalten. Alle Kameraden waren der Meinung, daß alles getan werden müsse, um das Jahrestreffen zu einer wichtigen Demonstration der organisierten Arbeitererschaft Mansfelds zu gestalten. Zur weiteren Vorbereitung des Jahrestreffens wurde eine Kommission gewählt, welcher außer der Ortsverwaltung Helbra die Kameraden Müller (Mansfeld), Kurke (Hilfsdorf), Puffli (Kreitzfeld) und Hering (Ziegelrode) angehören.

Nachdem noch einige kleinere Angelegenheiten erledigt waren, wurde die Konferenz geschlossen. Sie war, alles in allem, von einem guten Geist getragen und zeigte einen einheitlichen und kampfwilligen Funktionärskörper.

Weiter so, Kameraden! Laßt dem Willen die Tat folgen! Werbt für den Verband! Die Zeit wird dann kommen, wo wir wieder ein ernstes Wort mit dem Unternehmer reden können!



Aus dem Kreise der Kameraden

Unsere Toten.

Zahlstelle Pulsberg beim Spremberg. Am 9. März verschied plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben der Gründer unserer Zahlstelle August Richter im Alter von nur 53 Jahren. Der Verstorbene war uns ein treuer und guter Kamerad und war uns allen ein Vorbild. Wir werden ihm ein neues Andenken bewahren! Die Ortsverwaltung.

Oberbergamtsbezirk Dortmund. Der Arbeitsmarkt im Ruhrgebiet

hat gegenüber der Vorwoche keine wesentlichen Veränderungen erfahren und zeigte auch weiterhin das seit Beendigung des englischen Bergarbeiterstreiks gewohnte Bild: Anhalten der Besserung, wenn auch bei ständig sich vermindernendem Ausmaße. Während die Zahl der arbeitsjüngenden Bergarbeiter von Mitte Oktober bis Mitte November noch um 6500 zurückgegangen war, betrug der Rückgang im Folgemonat nur noch 1348 und von Mitte Januar bis Mitte Februar sogar nur noch 475. Die Nachfrage nach gelernten Bergarbeitern (Hauern und Lehrlingern) hielt an, besonders gesucht waren Gesteinshauer, auch Schlepfer konnten

untergebracht werden; dagegen blieben die Einstellungsmöglichkeiten für Reparatur- bzw. Zimmerbauer und für Tagesarbeiter sehr gering. In der Woche vom 2. Februar bis 7. März wurden im Ruhrkohlenbergbau insgesamt 6022 Feiertagslöhnen eingelegt, davon 5000 wegen Abwalmangels.

Oberbergamtsbezirk Bonn. Aus dem Bensberger Revier.

Man pflegt zu sagen: „Neue Wesen lernen gut.“ Neue Regierungen kommen, und nach kurzer Zeit beweisen sie schon ihre Unfähigkeit. Auch die neue Regierung auf Grube Lüdberich scheint in einem Jahrwasser zu segeln, wo schwimmende Minen die sichere Landung gefährden könnten. Sind doch in den letzten Jahren eine Anzahl junge Beamten ins Ministerium gehoben worden, die ihre Befähigung, den Lüdberich so leiten zu können, daß das Interesse der Arbeiter und der Unternehmer am besten gewahrt wird, in Zukunft noch beweisen müssen. Der auch hierbei besonders in Frage kommende zugewanderte junge Maschinenmeister Brosda — der Name besagt ja schon genug — scheint ein ganz besonders Befähigter zu sein — oder noch werden zu wollen. Alles, was bis dato geschehen, scheint wohl als veraltet angesehen zu werden. Es müssen Neuerungen vorgenommen werden, nur um sich nach oben hin bemerkbar zu machen. Die ständigen Klärereien mit den Herrn Brosda unterstellten Arbeitern, das ruppige, herrschüchtige und herausfordernde Benehmen zeigen, daß Unmut und Unangenehmkeiten den jungen Mann ziemlich fremd sind. An Ausdrücke, wie „Faulenzer“, „Nichtstuer“ u. dgl. haben sich die Arbeiter schon gewöhnt. Maschinenisten, Heizer, Tagelöhner, Handwerker und andere taugen nichts und werden als unbrauchbar bezeichnet, nur Herr Brosda scheint wohl nach seiner Ansicht der richtige Mann am rechten Platz zu sein.

Armes Dasein, war doch schon die Ordnung und Leistung auf Grube Lüdberich weithin bekannt und eingeführt, als der junge Brosda noch in Kinderhöschen steckte. Wie hold war doch die Glücksgöttin, als sie sich des nach Hoffnungsthal zugelaufenen Herrn Brosda annahm! Wie froh war dieser Herr, als er arbeitslos auf Schacht Franziska ein Unterkommen fand und als einfacher, schlichter Bergmann mit seinen Arbeitskameraden Freund und Leid an der Arbeit teilen konnte, wodurch es ihm vergönnt wurde, genau so gut wie viele arme Schluder, ein Stückchen Brot vom Tische der Firma Altenberg essen zu dürfen. Wir fragen Herrn Brosda: Denken Sie nicht mehr an die kurze Zeit zurück, wo man sich Ihrer so liebevoll annahm? Sie hatten es also nun für gut, daß Sie heute dazu übergehen, die Ihnen unterstellten Arbeiter zu schikanieren, ihnen zu Lohnkürzungen zu verhehlen oder sogar mit Vorliebe zu versuchen, Arbeiter brotlos zu machen? Wissen Sie nicht, wie schwer es fällt, mit den paar Groschen Lohn in der heutigen ausbeuterischen Zeit sich durchzuschlagen? Was gibt es doch für arme Leute in der Welt, die immer wieder versuchen müssen, sich auf Kosten anderer im Sattel zu halten!

Süddeutschland.

Reißenberg. Das Jahr 1926 ist nicht nur ein Rekordjahr für Dividenden im Bergbau, wenigstens nicht für den Bergwertbetrieb Reißenberg. Ergaben doch die Steuern für das abgelaufene Jahr eine Summe von 110.000 Mark bei einer Belegschaft von 1700 Mann. Gleichen Schritt zur Vermehrung zeigen auch die Unfälle. Besonders trüb liegt es hier im Revier eines Steigers, dessen Namen wir hier verschweigen wollen, in welchem in einem Monat allein 17 Unfälle zu verzeichnen waren. Die Ursache liegt allein in der schändlichen Verhandlung und in der Untreue. Wird ein Lohn verdient, der nach dem Tarif als befriedigend bezeichnet werden kann, sofort ist man dahinter mit der Schere, um das Gedinge zu beschneiden. Das ist natürlich eine eigenartige Methode, um den Arbeitseifer zu heben. Hat es doch bei solcher Handlungsweise gar keinen Zweck, sich ernstlich um einen Lohn anzustrengen. Es dauert ja doch nicht lange, dann ist das Gedinge so beschneitten, daß auch bei übermenschlicher Anstrengung ein vernünftiger Lohn ansichtslos bleibt. Ob die Verwaltung das nicht selbst einseht und für Abhilfe sorgen will?

Anmeldungen zum Fernunterricht an Wirtschaftsschulen.

Für die Vorbereitung zu den ordentlichen Lehrgängen haben die nachbenannten Wirtschaftsschulen Fernunterrichts-Lehrgänge eingerichtet. Die Teilnahme am Fernunterricht steht den interessierten Kameraden offen. Bei den angestellten Funktionären wird von der Abolvierung eines Fernunterrichtskurses Abstand genommen. Die Auswahl der Teilnehmer zu den ordentlichen Lehrgängen erfolgt durch die Organisationsleitung. Die Teilnahme am Fernunterricht gibt den Betreffenden keine Gewähr für die Entsendung zur Schule, ebenso übernimmt die Organisation in dieser Richtung keinerlei Verpflichtung.

Der Fernunterricht beginnt in Düsseldorf und Berlin zu Ostern, in Frankfurt im Juni d. J. Anmeldungen können an folgende Adressen gerichtet werden, die Näheres mitteilen:

- An die Leitung der Staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Düsseldorf, Adenbachstraße 51.
- An die Leitung der Staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Berlin-Schmargendorf, Rathaus.
- An die Leitung der Arbeiter-Akademie in Frankfurt a. M.

Berbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 13. Woche (vom 20. bis 26. März) fällig. Wir bitten die Kameraden, um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

Alle Einwendungen von Mitgliedern an die Redaktion, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, müssen mit dem Zahlstempel versehen sein. Einwendungen ohne Zahlstempel wandern in den Papierkorb. Die Redaktion.

Die in den Zahlstellen bisher nicht verkauften Bergarbeiter-Taschenkalender für 1927 müssen bis spätestens Ablauf des Monats März an die Firma G. Hansmann & Co. in Bochum zurückgeschickt werden, da sonst volle Belästigung für die Empfänger erfolgt.

Bibliothek.

Massen III. Die tägliche Ausgabe der Bücher erfolgt beim Kameraden Gustav Jeschke, alte Kolonie.

Auszahlung von Unterstufungen.

Oberhausen V. Jeden zweiten Sonntag im Monat beim Kassierer Wilhelm Gise, Quellstraße 43.
Massen III. Jeden zweiten Sonntag im Monat beim Kassierer Gustav Hellmann, Buderusstraße 106.
Lac. Nur von Montags bis Freitags in der Woche beim Kassierer Franz Ströhmker, Eulenbaumstraße 22.
Wedhausen. Jeden dritten Sonntag im Monat vormittags beim Kassierer Wilhelm Lohar, Flurstraße 20, Auszahlung der Krankenunterstützung.

Adressenveränderungen.

Wedhausen. Als Kassierer fungiert jetzt Kamerad Wilhelm Lohar, Flurstraße 20.
Massen III. Kassierer ist jetzt Kamerad Gustav Hellmann, Buderusstraße 106.

Balali - ein edles Wild!

Kameraden, stellt euch zum Kampf um die Jugend!

Stimmen zur Jugendberziehung.

„Es wäre ein aussichtsloses Unternehmen, wenn wir die Wiedergewinnung der von marxistischen Ideen beherrschten Arbeitermassen nur auf dem Wege der sozialen Gefügebildung oder des wirtschaftlichen Entgegenkommens erreichen wollten. Obiges als geistig-seelisches Problem auffassen und die Lösung auf dem Wege der Berufserziehung und der sittlichen Erneuerung zu erreichen suchen. Wir müssen einzudringen versuchen in die Seele der Industriemensch, jenes gewaltigen Faktors, der unser soziales, wirtschaftliches und politisches Leben in so starkem Maße beeinflusst, daß letzten Endes unseres Volkes Zukunft mit seinem Schicksal untrennbar verbunden ist. Diese Erziehungsarbeit müssen wir schon bei unseren jugendlichen beginnen.“

„Der Arbeitgeber“, Nr. 2, 1927.

„Der Kampf um die Seele unseres Arbeiters“ — so lautet der Titel der von Dr. Othold (Düsseldorf), dem Geschäftsführer des Instituts, verfaßten Programmschrift des DINTA. Zusammen mit den Bestrebungen, den Wertmann durch Auswahl, Arbeitsschulung und eine seiner Veranlagung entsprechende Eingruppierung in den Produktionsprozess innerlich mit seiner Arbeit zu verbinden, kommt in der Programmschrift des Instituts der Gedanke der Schaffung einer „Wertsgemeinschaft“ zum Ausdruck. — Die Möglichkeit der Erreichung absoluter Höchstleistungen in seiner Arbeit läßt den Menschen innerlich mit seiner Arbeit verwachsen, die Arbeit wird Lebensinhalt. So wird das Empfinden des Bedrückten nach dieser Richtung befähigt, damit die Atmosphäre des Klassenkampfes (eines extremen Marxismus) als Parteiidiotie gegenstandslos. Vielmehr bahnt sich hier die materielle Voraussetzung einer Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer an.“

„Deutsche Wirtschafts-Ztg“, Nr. 26, 1926.

Wieviel Demnung entsteht nicht allein durch die persönliche Ungeheuerlichkeit des Schaffenden! Sie bringt naturgemäß eine gewisse Anlust zur Arbeit mit sich. Umgekehrt hat ein geschickter Arbeiter wirkliche Freude an seiner Arbeit. Als Folge ergibt sich, daß eine planmäßige Arbeitsschulung nötig ist, darüber hinaus, daß wir erstreben müssen, die Kräfte des Körpers durch Sport und Spiel zu stärken und zum Einsatz fähig zu machen. Wenn es dennoch gelingt, neben der Freude an der Arbeit in unserer deutschen Jugend den ihr auch heute noch innewohnenden Ehrgeiz zu wecken, so wird es gewiß mit unserem deutschen Vaterlande wieder aufwärts gehen.“

„Glück auf“, Nr. 12, 1926.

„Die Grundlage der Ausbildung eines hochwertigen Nachwuchses für alle bergbaulichen Betriebe muß eine planmäßige Erziehung zur handwerklichen Arbeit bilden. Hand in Hand mit dieser Werkstattausbildung geht eine theoretische Ausbildung in der Werkstatt, wofür ihm alle diejenigen beruflichen Kenntnisse vermittelt werden, die ihm die Werkstätten in der Hand des Tages nicht geben können. Darüber hinaus erfolgt hier eine staatsbürgerliche Erziehung, die ihn befähigen soll, auch die außerhalb der Fabrikmauern sich abspielenden Vorgebeheiten mit Verständnis zu verfolgen. — Immerhin macht sich, nach vorliegenden Erfahrungen aus anderen Industriezweigen, die Wirkung dieses Nachwuchses bereits nach ein paar Jahren deutlich bemerkbar. Das ist wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der neue Geist der Arbeit von den jungen Menschen in die Familien getragen wird, deren Angehörige ja meist in den gleichen Betrieben arbeiten. Es entsteht auf diese Weise bald eine Oberschicht, die vermöge ihrer geistigen Ueberlegenheit in verhältnismäßig kurzer Zeit von entscheidendem Einfluß sein wird.“

„Deutsche Bergwerks-Zeitung“.

Neue Ausbildungsmethoden und Lehrverträge im Bergbau.

„Im Bergbau wird stets der Mensch mit seiner Arbeitskraft der ausschlaggebende Faktor des Betriebes bleiben. Will man also eine größere Wirtschaftlichkeit des Bergbaues erreichen, so muß man mit der besonderen Beachtung des Faktors Mensch in der Betriebswirtschaft den Hebel ansetzen. — Die Lösung der Probleme der Menschenökonomie ist nicht so einfach. Ein großer Politiker soll vor dem Kriege einmal gesagt haben: „Wir Deutsche verdienen im Eisenbahnbau, im Straßenbahnbau usw. das Prädikat „Sehr gut“, in der Menschenbehandlung hingegen das Prädikat „Mangelhaft“.“

Diese und ähnliche Worte fielen im vergangenen Jahre in einer Versammlung des Bergbaulichen Vereins zu Essen anlässlich der Behandlung von bergmännischen Ausbildungsfragen. Sie klingen wie ein reumütiges Schuldbekenntnis. Wer die Arbeits- und Verhältnisseverhältnisse im Bergbau kennt, weiß, daß dieses Geständnis sehr viel Wahres enthält und daß diese Schilderung sinngemäß auf den gesamten deutschen Bergbau übertragen werden kann.

Aus dem erwähnten Ausspruch klingt aber nicht nur ein Schuldbekenntnis, sondern der positive Wille, den Arbeiter als Menschen in Zukunft mehr wie bisher zu berücksichtigen. Man dürfte deshalb erwarten, daß die Bergbauunternehmer im Ruhrgebiet anstatt, wie bisher, regellos ungeschulte Arbeitskräfte einzustellen, nunmehr größeren Wert auf eine systematische Ausbildung der Bergarbeiter legen würden. Dies dürfte man um so mehr erhoffen, als zugleich praktische Pläne zur Erziehung von Lehrwerkstätten erörtert wurden.

Zunächst ist mehr als ein Jahr verstrichen. Einzelne Betrieben haben die Pläne zwecks einer besseren Ausbildung verwirklicht. Man hat Lehrwerkstätten eingerichtet, in denen junge Bergarbeiter zu tüchtigen, fachkundigen Arbeitern herangebildet werden sollen. Gegen die praktische Beschäftigungsart läßt sich wenig sagen. Sie ist gut und wird von erfahrenen Bergarbeitern befürwortet.

Wenn trotzdem die Ausbildungsmethoden von den organisierten Bergarbeitern skeptisch beurteilt werden, so hat das seine besonderen und berechtigten Gründe. Man versucht nämlich, diese Ausbildung nicht durch Mitwirkung der Arbeiterschaft oder ihrer berechtigten Vertreter zu fördern, sondern beschäftigt die Jugendlichen auf Grund von Lehrverträgen, die ganz den Bedürfnissen der Unternehmer entsprechen und nicht nur unsozial, sondern auch höchst ungerecht sind. Als Beweis hierfür sollen nachstehend nur zwei Paragraphen aus einem Lehrvertrag der Zeche Centrum-Morgenjonne erwähnt werden. Der § 3 dieses Lehrvertrages befaßt sich mit der materiellen Seite und lautet:

„Für seinen Lebensunterhalt und alle sonstigen Bedürfnisse mit Ausnahme der zur Arbeit erforderlichen Werkzeuge hat der Berglehrling resp. der geschickte Vertreter derselben zu sorgen und die dabei notwendig werdenden Auslagen des Leiters des Ausbildungswezens für Berglehrlinge weitgehendst zu befolgen. Der dem Berglehrling von der Zeche zu zahlende Lohn richtet sich nach den Bestimmungen des für den Bergbau geltenden Tarifvertrages und wird gezahlt für fünf Schichten der Woche. Die sechste Schicht, in der der Arbeitsunterricht stattfindet, wird nicht bezahlt. Der Schichtlohn beträgt zurzeit im ersten Lehrjahr 1,70 Mt., im zweiten 2,25 Mt., im dritten 2,40 Mt. und im vierten Lehrjahr 3,35 Mt.“

Wenn man diese Löhne mit den üblichen Kostpreisen für Lehrlinge anderer Berufe vergleicht, wird man zunächst eine günstige Bevorzugung der Berglehrlinge feststellen. Dieses Bild ändert sich aber sofort, wenn man die Beschäftigungsarten der Berglehrlinge betrachtet. Diese gleichen weit mehr einem Arbeits-, als einem Lehrverhältnis. Der Normalausbildungsplan der genannten Zeche sieht nämlich u. a. folgendes vor:

Beschäftigungsort	Dauer der Beschäftigung Monat	Zahl der Lehrlinge
Lehrwerkstatt I	1	36
Lehrling	5	12
Grubenlocherer	2	1-5
Holzplatz	1	2-3
Magazin	1	2
Eisenlocherer ober Elektrowerkstatt	2	1-5
Laufbursche	4	8
Lehrwerkstatt II	8	27

Die Beschäftigung an derartigen Arbeitsstellen ist vielfach eine seit Jahrzehnten übliche Arbeitsart für Jugendliche. Merkwürdig ist die neunmonatige Beschäftigung in Lehrwerkstätten. Darüber schreibt der Direktor des gleichen Betriebes in der Zeitschrift „Glück auf“ u. a. folgendes:

Was können Verbandsfunktionäre zur Organisierung der Jugend tun?

1. Für die Wahl eines tüchtigen Jugendleiters am Orte sorgen. Das muß auch dann geschehen, wenn wenig Jugendliche in der Zahlstelle vorhanden sind. Ein verantwortlicher Jugendobmann wirkt nämlich nicht nur am Orte, sondern im Betriebe für den Verband.
2. Dem Jugendobmann mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ihm durch die Geschäftstellen des Verbandes geeignetes Werbematerial besorgen und die besten Werbemethoden empfehlen. Gemeinsam mit älteren Kameraden den Jugendleiter in seiner Agitationsarbeit unterstützen.
3. Jüngere Kameraden zu Verwaltungsarbeiten (Kassieren) heranziehen, an Sitzungen und Konferenzen teilnehmen lassen, damit sie Einblick in das gewerkschaftliche Leben bekommen.
4. Familien- und Werbeabende veranstalten und die Eltern der Jugendlichen über die Notwendigkeit der Organisation aufklären.
5. Allen Eltern, die unorganisierte Jüngere haben, sagen, daß nur eine starke Organisation für eine bessere Zukunft der Jugend sorgen kann.
6. Der Jugend gute soziale Romane und Bücher aus unseren Bibliotheken nahebringen, damit sie den Kampf und Schwand meiden, damit sie denkende, selbstbewußte Kämpfer werden.

„Vom Juli 1926 ab haben sich die Ausgaben und Einnahmen der Lehrwerkstatt wie folgt gestaltet:

1926	Zahl der Lehrlinge	Ausgabe Mt.	Einnahme Mt.	Ueberschuß Mt.
Juli	11	3468,25	3558,74	90,49
August	14	3458,59	3554,12	95,53
September	20	4302,21	4673,30	371,09
Oktober	19	3708,04	4014,47	306,43
November	21	3884,98	4230,48	345,50

Es steht zu erwarten, daß auch die kommenden Monate die Wirtschaftlichkeit der Lehrwerkstatt erweisen werden.“

Demnach ist die Beschäftigung größtenteils produktive Arbeit, die notwendigerweise geleistet werden muß. Die tarifliche Bezahlung ist ein Entgelt, auf den der Lehrling berechtigten Anspruch hat. Daß die sechste Schicht in der Woche nicht bezahlt wird, ist ein Unrecht, denn nach den Ausführungen des Direktors „erhalten die Lehrlinge an einem Vormittage von 6 bis 12 Uhr theoretische Unterweisung. Um die Jungen ihrem späteren Bergmannsberuf möglichst nahe zu bringen, beschäftigt man sie an diesem Tage außerdem in einem eigens hergerichteten Lehrstollen mit den eigentlichen bergmännischen Arbeiten. Sie erlernen dort das Holzsezen und das Zimmern, das Verpacken der Zimmerungen und Verlegen von Bergen, das Rohr- und Schienenlegen usw.“

Für diese Anspannung während des ganzen Tages im Interesse einer genügenden Ausbildung werden die Lehrlinge also nicht entschädigt, so daß sie durch Lohnverluste die ganzen Kosten der besonderen Ausbildung tragen müssen. Materiell sind also die Berglehrlinge im Verhältnis zu den übrigen jugendlichen Arbeitern, die auf Grund der Tarifverträge regelmäßig beschäftigt und entlohnt werden, eher im Nachteil als im Vorteil.

§ 2 des Lehrvertrages befaßt sich mit dem Betragen der Lehrlinge und dem Erziehungsrecht des Lehrherrn. Er lautet:

„Der Berglehrling ist zur Folgsamkeit und Treue, zu Fleiß und anständigen Betragen verpflichtet. Er hat nach Anweisung des Arbeitgebers die Berufsschule (Fortbildungsschule) und den Arbeitsunterricht regelmäßig und pünktlich zu besuchen und die Schulzeugnisse sofort nach Empfang den vorgelegten Beamten vorzulegen.“

Der geistliche Vertreter erklärt sich damit einverstanden, sein Erziehungsrecht auf die mit der Ausbildung des Lehrlings betrauten Personen zu übertragen. Er verpflichtet sich weiterhin, den Lehrling anzuhalten, die von dem Leiter des Ausbildungswezens für Berglehrlinge im Interesse der geistigen und körperlichen Erziehung des Berglehrlings angeordneten Veranstaltungen an den verschiedenen Abenden der Woche regelmäßig zu besuchen.“

Der Betriebsdirektor genannter Zeche schreibt dazu an anderer Stelle:

„An zwei Abenden der Woche turnen die Berglehrlinge nach ihrer Arbeitszeit zusammen in einem Turnverein. Außerdem besteht ein Lehrlings-Sportverein, für den sich die Jungen den Sportplatz selbst angeeignet haben. Dem Verlangen nach Baden und Wandern wird bei wärmerem Wetter ebenfalls stattgegeben, wobei nicht nur die Ruhr und ihre Berge besucht, sondern an Samstagnachmittagen unter Einfluß des Sonntags auch größere Wanderungen in der Gegend, das Sauerland usw. mit Uebernachtungen unternommen werden. Auf diese Weise wird der Körper gestärkt, die Freude an der Natur und an der Heimat geweckt, die Entschluß- und Tatkraft gefestigt und der Geist der Kameradschaft gepflegt.“

Dies wird also über die eigentliche berufliche Ausbildung hinaus in das gesellschaftliche Leben der Jugend eingegriffen. Der „Kampf um die Seele der Arbeiter“ wird dadurch praktisch verwirklicht. Diese beiden Paragraphen aus dem verfassmäßig diktierten Lehrvertrag genügen zur Charakteristik. Von welcher Bedeutung dieses Ausbildungssystem für die Zukunft sein wird, sagt uns sehr eindringlich der Betriebsdirektor der erwähnten Zeche, indem er schreibt:

„Die von der Zeche Zentrum erhofften Erfolge dieser Einrichtung können sich naturgemäß erst nach Jahren auswirken, jedoch ist der Anfang so verheißend, daß die Wertleistung sich entschlossen hat, im April 1927 dieselbe Einrichtung auf ihrer anderen Schachtanlage, der Zeche Fröhliche Morgenjonne, zu treffen. Auch hier sollen, wie alljährlich auf Zentrum, 36 Jugendliche, zusammen also 72, eingestellt werden. Das entspricht gegenüber der heutigen Gesamtbelegschaft unter Tage (rund 1000 Mann) 1,81 Prozent. Nimmt man den Gesamtbedarf an erforderlichem Nachwuchs (d. h. für drei bis vier Jahre) nach der Erfahrungszahl mit 10 Prozent an, so wird dieser mit einer derartigen Ausbildung etwa zur Hälfte gedeckt. Das mag auf die Dauer nicht genügen, damit muß sich aber die Zeche vor der Hand — vor der Sammlung weiterer Erfahrungen — zunächst einmal bescheiden, weil letzten Endes die Einrichtung nur Sinn und Zweck hat, wenn auch die anderen Verwaltungen des Bezirks in ähnlicher Weise vorgehen, wie es bis heute bereits zehn Betriebsverwaltungen in größerem Ausmaße tun.“

Diese Ausführungen und Paragraphen sprechen für sich. Bleiben wir deshalb die notwendigen Lehren daraus.

Und wir? Einige Mahnworte an unsere Zahlstellenleitungen.

Der tiefste Punkt der Wirtschaftskrise, die auch die Arbeiterbewegung große Opfer gekostet hat, ist jetzt nahezu einem Jahre vorüber. Die allmähliche Wiederbelebung der Wirtschaft hat in einzelnen Industrien bereits eine leichte Aufwärtsbewegung der Mitgliederzahlen in den Gewerkschaften mit sich gebracht. Wenn die Aufwärtsbewegung in der Wirtschaft weiter anhält, dann wird das Jahr 1927 auch für die Gewerkschaften ein Jahr der Regelmäßigkeit werden, und damit den Gewerkschaften einen allmählichen Mitgliederzuwachs bringen.

Mit dieser Entwicklung hat die Mitgliederbewegung des Verbandes nicht gleichen Schritt gehalten. Trotz der sehr guten Konjunktur des vergangenen Jahres ist die Mitgliederzahl des Verbandes in den letzten Monaten gleich geblieben. Es müssen im Bergbau demnach noch andere, vielleicht stärkere Faktoren wirksam sein, die dem sonst üblichen Verlauf: gute Konjunktur — starke Gewerkschaften, hindernd im Wege stehen. Diese Faktoren zu erkennen und wenn möglich sie zu beseitigen, muß unsere Aufgabe sein.

Tatsächlich weicht die Entwicklung innerhalb der Bergarbeiterbewegung der letzten Jahre von der allgemeinen Arbeiterbewegung etwas ab. Es sei nur erinnert an die besonders starke Ueberforderung des Bergbaues und an die Ungunst der Arbeitsverhältnisse. Ferner hat die fast einzigartige gewerkschaftliche Zersplitterung im Bergbau vielfach zu einer beispiellosen Höhe und einer vergifteten Atmosphäre geführt, wodurch die Gewinnung und eines Teiles der Jugend besonders erschwert wurde. Die Jugend wurde durch den unfaßlichen Kampf gegen die Organisation, insbesondere die Zeche gegen die Führung, abgestoßen. Später trat bei der Bergarbeiterjugend noch der Umstand ein, daß gerade sie von der Rationalisierung ganz besonders betroffen wurde. Ein großer Teil unserer Jugend hat das Ruhrrevier verlassen, oder sonst einen anderen Beruf gewählt. Man braucht sich deshalb nicht zu wundern, wenn in unseren Versammlungen nur wenig Jugendliche zu sehen sind und wir eine so geringe Zahl an jugendlichen Funktionären aufweisen können. Es würde sich lohnen, einmal festzustellen, wieviel jüngere Kameraden Mitglieder der Ortsverwaltungen sind. In der Regel setzen sich die Ortsverwaltungen aus den alten Kameraden zusammen, die trotz aller Stürme der letzten Jahre ihre Arbeit in anerkennenswerter Weise geleistet haben. Ihre Aufgaben waren aber in den letzten Jahren so vielfältig, daß die Jugendarbeit ins Hintertreffen geraten mußte. Das ging sogar so weit, daß in vielen Zahlstellen schließlich gar keine Jugendobleute gewählt wurden. Über selbst dort, wo sie gewählt wurden, ruhte oft die gewerkschaftliche Jugendarbeit, weil das Schwergewicht der gesamten Jugendbewegung bei anders gearteten Vereinen lag. Gewiß, wir erkennen uns heute schon einer starken Jugendbewegung, aber die Unternehmer heben zu einer starken Gegenbewegung an.

Sie haben die Entwicklung beobachtet und ihre Schlüsse gezogen. Sie wissen anscheinend auch den Vorteil zu schätzen, die heranwachsende Jugend auf ihrer Seite zu haben. Aus diesem Grunde entstanden zahlreiche Werkstätten, deren Entscheidung auf gewerkschaftsfeindliche Tendenzen zurückzuführen ist. Es sei an dieser Stelle nur soviel gesagt, daß diese Schulen sehr wohl geeignet sind, den Jugendlichen nach jeder Seite hin zu interessieren. Mit Hilfe reichlicher Geldmittel pflegt man neben der beruflichen Ausbildung auch den Sport, Wanderungen, Lichtbildervorträge und andere interessante Dinge, die in der Art, wie sie geübt werden, die Jugend von den Gewerkschaften fernhalten.

Dieser Bewegung können wir nur dann wirksam entgegen treten, wenn wir unserer Jugend einen gleichwertigen Ersatz zur Schulung bieten, der sich im Rahmen unserer Interessen bewegen muß. Dazu ist es notwendig, daß sich die Ortsverwaltungen und die Geschäftsstellen mehr wie bisher auf die Jugendarbeit einstellen. Vor allem dürfen nur solche Jugendentobleute bestellt werden, die es verstehen, die Jugend zu erwachsen und die ihre Kraft und Zeit ausschließlich der Jugendarbeit widmen. Besonderer Wert ist auch darauf zu legen, junge Kameraden, die den Willen zur Mitarbeit zeigen, in die Ortsverwaltungen hereinzuholen, ohne daß dadurch die ordnungsmäßige Verwaltungsarbeit gefährdet wird. Der junge Funktionär, der mit den jungen Kameraden engere Beziehungen pflegt, wird z. B. eher in der Lage sein, diese für die Organisation zu gewinnen als der ältere Kamerad. Er wird sich dann überhaupt erst zur Mitarbeit verpflichtet fühlen, wenn man ihm eine Funktion überträgt. Worauf es in der Hauptsache ankommt, ist, die Gefahr zu erkennen, die in der Frage des mangelnden Nachwuchses liegt. Erst aus dieser Erkenntnis heraus kann eine fruchtbringende Arbeit entstehen. An dieser Arbeit müssen in erster Linie die Ortsverwaltungen mitarbeiten und alle diejenigen, die mit einer verantwortungsvollen Stelle in der Jugendarbeit betraut sind.

